



## Jahresbericht Offene Kinder- und Jugendarbeit 2014

Ein Bericht freier und kommunaler Träger in Ludwigshafen

„Handlungsansätze der Kinder- und Jugendarbeit  
bei Armut von Kindern und Jugendlichen“



**Ludwigshafen**  
Stadt am Rhein

# Weil hier unser Zuhause ist.

1.000.000,- Euro für gemeinnützige Projekte in 2014.

Wir sind mit den Menschen in der Region verbunden. Wir feiern mit ihnen sportliche Erfolge. Fördern ihre künstlerische Begabung. Unterstützen ihr soziales Engagement. Mehr glückliche Momente finden Sie unter [www.sparkasse-vorderpfalz.de/zuhause](http://www.sparkasse-vorderpfalz.de/zuhause).

Gut. Seit 1829  
**Sparkasse Vorderpfalz**  
Ludwigshafen · Rhein-Pfalz-Kreis · Speyer



# Inhalt

Carmen Bruckmann		
<b>Vorwort</b>		4
Peter Edel		
<b>1 Rückblick</b>		5
Sibylle Messinger		
<b>2 Einleitung</b>		7
Andreas Pfaff und Sibylle Messinger		
<b>3 Sozialraumorientierte Planung und bedarfsgerechte Angebotsentwicklung</b>		12
Katharina Ceesay		
<b>4 Kinderarmut und ihre Auswirkungen auf unsere Arbeit im Ernst-Kern-Haus</b>		16
Stephanie Damboer		
<b>5 Kulturelle Teilhabe – ein wichtiges Aufgabenfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit</b>		19
Carolin Slodwinsky und Axel Geier		
<b>6 Drei Antworten der Ev. Jugendfreizeitstätte Gartenstadt auf die spürbare Armut der Besucherinnen und Besucher</b>		23
Isolde Müller		
<b>7 Wie wirkt sich Armut bei Kindern und Jugendlichen im Jugendclub Bliesstraße aus?</b>		25
Sascha Brüggemann		
<b>8 Wie sich Armut bei Kindern und Jugendlichen auf die Arbeit in unserer Einrichtung auswirken kann</b>		27
Viola Krakow		
<b>9 Auswirkungen von Armut auf Bildung und Teilhabe der Kinder im Kinder-Eltern-Haus (KEH)</b>		30
Julia Gerner und Gerhard Kaufmann		
<b>10 Über die Auswirkungen von Armut auf die Arbeit der Straßensozialarbeit</b>		33

# Vorwort

Carmen Bruckmann  
Bürgerinitiative Ludwigshafen

Dies ist der zehnte gemeinsame Jahresbericht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Seit 2005 reflektieren wir auf diese Weise unsere Arbeit noch einmal unter einem bestimmten Aspekt, dem Jahresthema. Dabei handelt es sich meist um einen Schwerpunkt, den wir beleuchten wollen oder um ein Thema, das uns aktuell gerade besonders beschäftigt.

Schon wieder Armut bei Kindern und Jugendlichen – hatten wir dieses Thema nicht schon 2009 für unseren gemeinsamen Jahresbericht? Hatten wir. Warum also schon wieder?

Weil Armut ein erhebliches Risiko für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen darstellt. Wir, die in den Jugendzentren, auf der Straße oder in den Vereinen und Verbänden täglich mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, sehen die Situation der betroffenen Kinder und deren Familien. Wir sehen nicht nur Kinder, die in Markenjeans und mit einem I-Phone 6 rumlaufen, wir sehen Kinder, die zu kleine Schuhe tragen, nicht mit zur Klassenfahrt können, sich die Fußballschuhe nicht leisten können oder ab der Monatsmitte nur noch Toastbrot zu essen bekommen. Wir sehen noch Verbesserungsbedarfe in der Teilhabe und in der Förderung von Bildungsgerechtigkeit. Wir versuchen, mit unseren Möglichkeiten der Offenen und Verbandlichen Arbeit, Hilfe zu leisten, oft im Kleinen, informell.

Aber das reicht nicht: Durch die Zahlen in der Fortschreibung der Jugendhilfeplanung 2015 der Offenen und Verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen ist uns noch mal deutlich bewusst geworden, dass Armut in Familien ein Problem ist.

Wir möchten es uns zur Aufgabe machen, nicht nur direkt, sondern auch in einem größeren Kontext aktiv zu werden. In unseren Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bemühen sich die Mitarbeitenden täglich, allen Kindern und Jugendlichen zu helfen. Über die herkömmliche Offene Arbeit

hinaus, lassen sie sich immer wieder neue Wege und Mittel einfallen wie Fahrten zu

Kleiderkammern, Anfragen bei Firmen und Institutionen oder die Verwendung von Sachkosten für Mahlzeiten, um die Besucherinnen und Besucher zu unterstützen und Grundbedürfnisse zu decken.

Die Anerkennung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen ist groß. Wir danken allen, die uns helfen, uns finanziell und politisch unterstützen und damit das soziale Klima unserer Kommune verbessern. Die Zusammenarbeit untereinander ist großartig. Daher wagen wir uns jetzt an die nächste große Aufgabe: gemeinsam Handlungsansätze zu entwickeln für die Teilhabe von allen Kindern und Jugendlichen in unserer Stadt!

Einen Masterplan haben wir nicht, aber viele gute Ideen, einige sind in diesem Jahresbericht beschrieben.

Schließen möchte ich mit meinem Dank an alle Mitarbeitenden und Verantwortlichen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen und dem afrikanischen Sprichwort: "Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen."



Dieser vorliegende gemeinsame Jahresbericht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen wurde erstellt im Auftrag und in Kooperation der freien Träger und der Stadt Ludwigshafen, Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung. Im Namen aller Träger hat die Bürgerinitiative Ludwigshafen (BIL) das Vorwort zum diesjährigen Jahresbericht erstellt.



## Rückblick

Peter Edel, Abteilungsleiter im Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung der Stadt Ludwigshafen am Rhein

Gute Offene Kinder- und Jugendarbeit zeichnet unter anderem aus, dass sich wenig Routine breit macht, dass sie sich immer wieder mit aktuellen Entwicklungen und Veränderungen auseinandersetzt.

Das Spektrum der Angebote, das sich gegenwärtig unter dem Titel "Offene Kinder- und Jugendarbeit" versammelt, reicht vom Angebot sozial und materiell vorbereiteter Räume zur selbstbestimmten Geselligkeit und Freizeitgestaltung bis hin zu Kursangeboten und Einzelfallarbeit mit intensiver Beratung oder auch Vermittlung von speziellen Hilfen. Die Einrichtungen nehmen diese anspruchsvolle Vielfalt der Kinder- und Jugendarbeit sehr verantwortlich wahr. Was das für die Kinder und Jugendlichen tatsächlich bedeutet, wird dann schnell deutlich, wenn man sich vorstellt, dass zum Beispiel die viele Zeit und der Sachverstand für Beratungsgespräche mit Jugendlichen im Zusammenhang mit ihrer Ablösung aus der Familie, mit Berufsausbildung oder Lebensplanung, die Zeit und die persönliche Nähe für die Moderation von Konfliktlösungsprozessen, für Ferienangebote, Spiel, Projekte usw. Hunderten von Kindern und Jugendlichen einer Stadt nicht angeboten würden. Angesichts der Lage in vielen Familien und den meisten Schulen muss angenommen werden, dass den jungen Menschen wesentliche Hilfen und Begleitung auf ihrem Weg in eine selbstständige Bewältigung ihres Alltags fehlten. Und es darf nicht vergessen werden, dass immer dann, wenn die Besucherinnen und Besucher nach ihrer Bewertung der Angebote in Jugendhäusern gefragt worden sind, sie mehrheitlich sehr gute Urteile abgegeben haben.

Für 25 Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, dem Kinder- und Jugendbüro und der Straßensozialarbeit/Jugendberufshilfe war es darüber hinaus ein „normales“

Jahr aus dem ich noch auf einige markante und wichtige Ereignisse hinweisen möchte.

In der Jugendförderung findet inzwischen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, trotz weiterhin schwieriger Bewerbungslage, ein stetiger Generationenwechsel statt, so dass wir in vielen Einrichtungen inzwischen einen guten Generationenmix haben. Einen wichtigen Personalwechsel gab es in der Leitung des Bereiches Jugendförderung und Erziehungsberatung. Der bisherige Leiter, Herr Eggemann-Dann, ging im August in den Ruhestand. Frau Heiligenthal, vorher Leiterin der Volkshochschule Ludwigshafen, hat ab September die Bereichsleitung übernommen.

Räumliche Veränderungen gab es auch bei den Einrichtungen. Der Treff International wurde mit Mitteln der Vinci-Stiftung renoviert, der Jugendtreff Westend wurde nach einer längeren Renovierungsphase mit zusätzlichen Räumlichkeiten am 21. Januar 2015 wieder eröffnet und die Spielwohnung Oggersheim wechselte nach über 35 Jahren aus einer 80 qm großen Vierzimmerwohnung in Räumlichkeiten der gegenüberliegenden Langgewannschule. Der Wechsel brachte, neben einer deutlichen räumlichen Vergrößerung auch zusätzliche und bessere Möglichkeiten der Angebotsgestaltung. Ergänzend zum Angebot der Spielwohnung kam noch ein Jugendraum hinzu, der von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Spielwohnung und der Straßensozialarbeit betreut wird.

Ein großes Jubiläum wurde in Friesenheim gefeiert: Das Willi-Graf-Haus wurde als zweitälteste Jugendfreizeitstätte in Ludwigshafen 50 Jahre alt. Mehrere Generationen von Kindern und Jugendlichen haben im „Willi“ ihre Freizeit verbracht und haben hier immer wieder wichtige Unterstützung und Hilfe erfahren.

Zum Thema Beteiligung von Kindern und Jugendlichen sind zwei Projekte besonders hervorzuheben: der Kinderstadtplan und „Zeig ´s LU“. Die erste Auflage des Kinderstadtplans von 2009 wurde mit Hilfe der Schülerinnen und Schüler der Ludwigshafener Grundschulen zusammen mit dem Kinderbüro und dem Spielmobil nach den Vorschlägen der Kinder komplett überarbeitet und aktualisiert. Mit einer bunten und lebhaften Vorstellung in einem komplett gefüllten Stadtratssaal wurde der gelungene Plan den Kindern und der Öffentlichkeit präsentiert und übergeben.

Ebenfalls im Stadtratssaal fand im November die Präsentation von elf geförderten Projekten von "Zeig ´s LU" statt. In einer sehr anregenden Veranstaltung berichteten die Projektvertreterinnen und -vertreter über den Verlauf und die Ergebnisse ihrer Projekte.

Vorausgegangen waren Ausschreibung, Bewerbung, Präsentation und eine gemeinsame Bewertung der eingereichten Vorschläge. Bemerkenswert war hier bei einem gemeinsamen Workshop die große Solidarität und gegenseitige Hilfestellung untereinander.

Obwohl das Team der Jugendberufshilfe mit 3,6 Personaleinheiten relativ klein ist, bestimmt der Übergang in den Beruf nachhaltig die Arbeit der Jugendförderung. In Zeiten knapper städtischer Mittel sind wir dabei auf zusätzliche Mittel angewiesen. Neben der Förderung durch den Europäischen Sozialfonds und durch das Land erfuhren wir wertvolle Unterstützung durch die BASF und die Stiftung der ehemaligen Stadtparkasse. Durch den Beschluss des Stadtrates im Dezember, zwei zusätzliche Berufslotsen ab dem Schuljahr 2015/16 zu genehmigen, wurde und wird die Unterstützung im Übergang Schule-Beruf deutlich gestärkt.

## Einleitung zum Jahresbericht 2014

### Kinderarmut – eine Frage sozialräumlicher Ungleichheit und eine gesellschaftliche Herausforderung zur Verbesserung der Teilhabechancen

Sibylle Messinger, Jugendhilfe- und Bildungsplanung

„Armut hat viele Gesichter“, lautet ein gängiges Sprichwort, und doch verbirgt sie ihr Gesicht am liebsten. Es braucht genaues Hinsehen und es braucht sensible Wahrnehmung, um prekäre Lebenssituationen junger Menschen adäquat einschätzen und Unterstützung leisten zu können ohne (weitere) Ausgrenzung und Stigmatisierung. Der Jahresbericht Offene Kinder- und Jugendarbeit 2009 ist dem Thema Kinderarmut gewidmet und zeigt vielfältige Aspekte eines Aufwachsens unter eingeschränkten Möglichkeiten auf, wie sie sich täglich in den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit zeigen. Neben materiellen Begrenzungen treten auch vielfältige soziale, emotionale, kulturelle und gesundheitliche Einschränkungen auf, die junge Menschen in ihren Entwicklungsmöglichkeiten beeinträchtigen. Der Beobachtung folgen unterschiedliche Situationseinschätzungen und Versuche der Situationsbewältigung. Mit der erneuten Hinwendung zum Thema verbindet sich der Wunsch, Erfahrungen herauszufiltern, die konkrete Ansatzpunkte aufzeigen zur wirksamen Unterstützung von benachteiligten jungen Menschen. Die als wirksam erlebten Aspekte und Gelingensfaktoren für Veränderungsprozesse sollen untereinander ausgetauscht werden mit dem Ziel, betroffenen Kindern und Jugendlichen verbesserte Chancen zur individuellen Entwicklung, zu einer gelingenden Bildungsbiografie und zur erweiterten Teilhabe an der Gesellschaft eröffnen zu können.

Das Thema Kinderarmut ist auch in den Fortschreibungsprozess der Jugendhilfeplanung Offene und verbandliche Kinder- und Jugendarbeit eingeflossen. Sowohl im sozialräumlichen Planungskonzept, als auch in den erweiterten Aufgabenfeldern zeigt sich die direkte und tägliche Betroffenheit der Kinder- und Jugendarbeit von ungleichen Bedingungen des Aufwachsens, verbunden mit

Herausforderungen, die sich aus dem gesetzlichen Auftrag der Jugendhilfe, zum Ausgleich von Benachteiligungen beizutragen, ergeben. Es stellt sich die Frage danach, wie man bewusst und bedarfsgerecht Einfluss nehmen kann auf erwünschte Veränderungsprozesse im Prozess des Aufwachsens der Kinder und Jugendlichen oder anders ausgedrückt, was es denn an unterstützenden Angeboten bräuchte, um Benachteiligungen abzubauen und jungen Menschen faire Chancen auf Teilhabe eröffnen zu können.

Armut gilt als die größte Gefahr für ein gesundes Aufwachsen junger Menschen. Die Armuts- und Reichtumsforschung hat deutlich herausgearbeitet, dass Armut sich nicht auf materielle Armut beschränkt, wenn auch eine gesicherte Existenz ein unumgänglicher Aspekt zur Vermeidung von Armut ist. Die materielle Einschränkung zieht vielfach weitere Benachteiligungen nach sich, die sich zum Beispiel in erschwerter sozialer Integration, ethnischer und kultureller Ausgrenzung, unterbrochener Bildungsbiografie, geringer Teilhabe an kulturellen Freizeitaktivitäten und/oder persönlicher Beeinträchtigung zeigen. Hinzu kommen aktuell wieder verstärkt ungesicherte Lebensbedingungen wie Flüchtlingsstatus oder fehlende Aufenthaltssicherheit der Familie. Vielfach verstärken sich erschwerte Lebensumstände auch gegenseitig und bilden kumulierte Risikolagen für ein gesundes Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen. Der 14. Kinder- und Jugendbericht konnte zudem aufzeigen, dass junge Menschen, die unter günstigen Förder- und Anregungsbedingungen aufwachsen, auch im weiteren Verlauf ihrer Bildungsbiografie bevorteilt sind durch weitere unterstützende Aspekte der Bildungseinrichtungen und Angebote, während benachteiligte junge Menschen auf genau das Gegenteil

treffen und durch fehlende Unterstützung immer weiteren Benachteiligungen ausgesetzt sind.

Diesen sich verstärkenden Tendenzen zur Ungleichheit gilt es mit geeigneten Handlungskonzepten zu begegnen. Im Mainzer Handlungskonzept gegen Kinderarmut wird darauf verwiesen, dass Armutsprävention an der Stärkung von individuellen Potenzialen wie Selbststeuerung, Gemeinschaftsfähigkeit und Alltagskompetenz ansetzt und gleichzeitig für die erforderlichen strukturellen und materiellen Voraussetzungen sorgt. Neben die Absicherung der materiellen Existenz tritt demnach die Mobilisierung individueller Kräfte zur Verbesserung der eigenen Handlungsmöglichkeiten. Beide Aspekte, infrastrukturelle Verbesserung sowie Erweiterung der individuellen Handlungskompetenzen, gewinnen in lebenslagenorientierten Ansätzen zur Armutsprävention mehr und mehr an Bedeutung. Hier setzen auch Modelle kommunaler Bildungslandschaften an, die integrative Kräfte in der Lebensumgebung ebenso nutzen wie die Entwicklung von Bildungs- und Präventionsketten, um Vielfalt, Erreichbarkeit und Zugänglichkeit der (Bildungs-)Angebote zur Verbesserung der Teilhabe- und Entwicklungschancen junger Menschen sichern zu können. In der Verbindung von strukturellen Aspekten einer bedarfsgerechten Angebotsentwicklung und der Stärkung individueller Handlungskompetenzen werden Möglichkeiten gesehen, Potenziale für Veränderungsprozesse nutzen zu können, die Selbstwirksamkeit fördern. Ein Modell einer Bildungs- und Präventionskette wird in Ludwigshafen derzeit im Netzwerk "Eltern und Kinder in der Gartenstadt" entwickelt.

In der Kommunalen Bildungslandschaft spielt die Offene wie die Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit eine bedeutsame Rolle, die sich aus ihren sozialraumbezogenen Kenntnissen, ihrer Kompetenzen in der Gestaltung individueller und sozialer Lernprozesse sowie dem anwaltlichen Rollenverständnis und dem Anspruch auf Beteiligung ergibt. Angebote der Verbände wie der offenen Einrichtungen fügen sich in das Gesamtspektrum

der Kommunalen Bildungslandschaft ein und übernehmen wichtige Aufgaben in einem ausdifferenzierten Angebotspektrum, das den vielfältigen Bedarfen und Bedürfnissen junger Menschen verpflichtet ist: Individuelle Beziehungsgestaltung zur Stärkung der Persönlichkeitsentwicklung ohne Einschränkung durch soziale und kulturelle Unterschiede, Begleitung bei der Gestaltung der individuellen Bildungsbiografie, Unterstützung bei der Integration in das Lebensumfeld, bei der Bewältigung von Übergängen, Verselbstständigung und Problemen gehören dazu und bieten vielfältige Möglichkeiten zur Entwicklung und Stärkung individueller Potenziale und Kompetenzen. Zudem gilt es, sich im Rahmen der Entwicklung von Ganztagschule und Ganztagsbildung einzubringen und eine wichtige Brückenfunktion auszufüllen bei der Zusammenführung von formalen, non-formalen und informellen Lernprozessen.

Der sozialraumorientierte Planungsansatz erweist sich dabei als geeignete Grundlage, ein bedarfsgerechtes Angebot an Bildungs- und Entwicklungsförderung für junge Menschen konzipieren zu können, verweist jedoch auch auf spezifische Problemlagen und benachteiligte Quartiere, in denen gezielte Maßnahmen zur Vermeidung von Ungleichheit und Benachteiligung vorgenommen werden müssen. Neben den Kenntnissen der Fachkräfte zum Sozialraum, in dem ihre Einrichtung liegt, bietet das bereits 2005 im Rahmen der Jugendhilfeplanung erarbeitete Modell zur Sozialraumanalyse (SilverAge/FOGS Studie) datengestützte Informationen, mit deren Hilfe die Stadtteile und einzelne Quartiere anhand ausgewählter Indikatoren in Bezug auf ihre Lebenswelt gestaltenden Einflussfaktoren beschrieben werden können. In einer Vergleichsskala werden die als eher belastend und die als eher unterstützend eingestuften Lebensumgebungen sichtbar. Werden die Werte für die Indikatoren in regelmäßigen Abständen erfasst und ausgewertet, lassen sich Veränderungen der sozialen Einflussfaktoren oder auch verfestigte Strukturen erkennen. Mit der Sozialraumanalyse wird eine Bedarfsermittlung möglich, die vorhandene Problemlagen nicht nur in Bezug auf einzelne



Familien und ihre Kinder betrachtet, sondern lebensweltliche Aspekte als Einflussfaktoren mit in den Blick nimmt.

Für die Kinder- und Jugendarbeit bedeutet dies insbesondere, neben der Förderung der jungen Menschen auch die Stärkung der Familien und die Verbesserung der Bildungsteilhabe zu unterstützen. Im Prozess der Fortschreibung der Jugendhilfeplanung Offene und Verbandliche Kinder- und Jugendarbeit 2015 haben sich folgende Handlungsoptionen zur Bewältigung der Folgen von Armut herauskristallisiert, die sich an den Gefährdungspotenzialen für benachteiligte junge Menschen orientieren.

### **Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Familien**

Armut von Kindern kann in erster Linie über ein gesichertes Familieneinkommen gelindert werden. Neben existenzsichernden Transferleistungen muss es politisches Ziel bleiben, Familien in ihrer eigenständigen Existenzsicherung zu stabilisieren und ihre Handlungsspielräume über familienpolitische Förderung zu erweitern. Insbesondere der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie einer in eine familienfreundliche Stadtentwicklung eingebetteten Familienzeitpolitik muss sowohl unter demografischen als auch sozialen Gesichtspunkten mehr Beachtung zukommen.

Ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt liegt in der Begleitung des Übergangs von der Schule in Ausbildung und Beruf. Die erfolgreiche Meisterung dieses Übergangs ermöglicht eine eigenständige Existenzsicherung und hilft dabei Jugendarbeitslosigkeit zu vermeiden. Die Förderung von Berufslotsen und Konzepte zum Übergangmanagement (KÜM) zeigen gute Erfolge und sollten unbedingt ausgebaut und fortgesetzt werden.

### **Verbesserung der Teilhabe an Bildung und Kultur**

Kinder- und Jugendarbeit leistet zur Minderung der Folgen eines Aufwachsens in Armutslagen in vielfältiger Weise Unterstützung. Die Einrichtungen verstehen sich

als Kooperationspartner in Bildungsnetzwerken und Kommunalen Bildungslandschaften. Sie entwickeln kooperative und innovative Lern- und Entwicklungsangebote und sorgen gemeinsam mit den anderen Bildungsinstitutionen im Lebensraum der Familien für abgestimmte und aufeinander aufbauende Lernprozesse zur Stärkung der Bildungsbiografien der Kinder. Gelingende Bildungsbiografien sind zu einem entscheidenden Faktor für die persönlichen Zukunftschancen geworden und bilden aus diesem Grund einen bedeutsamen Aspekt in der Armutsprävention. Präventive Angebote richten sich grundsätzlich an alle Kinder und reichen von qualifizierter Hausaufgabenbetreuung und Lernförderangeboten über Motivations- und Sozialkompetenztrainings bis hin zur Eröffnung von neuen Lernorten in Sozio-Kultur-Projekten und grenzüberschreitender Jugendarbeit. Intensivierte Sprachbildung und Sprachförderung in methodisch und didaktisch ansprechender Weise und einem stärkenorientierten Förderansatz gehören ebenso dazu wie verbindliche Angebote in Kooperation mit der Schule und Unterstützung beim Erwerb von qualifizierten Schulabschlüssen. Besonders bedeutsam sind aufeinander abgestimmte Übergänge zwischen unterschiedlichen Bildungsinstitutionen, um Hürden in den Bildungswegen abzubauen.

### **Verbesserung der sozialen und gesellschaftlichen Integration**

Bezüglich der Förderung sozialer Kompetenz bietet die Kinder- und Jugendarbeit vielfältige Möglichkeiten: Treffpunkt, Kommunikation, Zusammensein mit Gleichaltrigen, Aushandlung von Interessen und Konfliktlösung bieten jede Menge Lernmöglichkeiten des Miteinander-Umgehens und auch des Voneinander-Lernens. Interkulturelle Öffnung und inklusive Haltung sollen einen respektvollen Umgang miteinander ermöglichen und zu einem alltäglichen Erfahrungsraum werden.

Von besonderer Bedeutung ist die Beteiligung der jungen Menschen, um sie in ihrer Interessenvertretung zu stärken und für die Interessen anderer zu sensibilisieren.

Gemeinsame Veranstaltungen und Aktivitäten im Lebensumfeld stärken die Identifikation und Integration. Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit sind vielfach Anlaufstelle für Jugendliche und Eltern, bieten Beratung, Elternkompetenztraining oder Multifamilientraining in Kooperation mit Beratungsdiensten als wichtige Unterstützungsangebote für die Familien. Eine weitere Verankerung der Familienbeteiligung braucht geeignete Qualifizierungsangebote für die Fachkräfte (Systemische Beratung, Interkulturelle Kompetenz).

### **Verbesserung der gesundheitlichen Bedingungen des Aufwachsens**

Im Jahresbericht Offene Kinder- und Jugendarbeit 2013 wird ausgeführt, dass Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit Informationen und konkrete Angebote zu Hygiene, gesunder Ernährung, Bewegung und Sport anbieten, um ein gesundes Aufwachsen zu fördern. In einzelnen Einrichtungen gibt es Mittagstische und auch gemeinsames Kochen. Besonders bedeutsam sind Kooperationen mit Guter Start ins Kinderleben (GSiK) und Bildung von Krabbelgruppen/Eltern-Kind-Gruppen, um möglichst frühzeitig den jungen Eltern sowohl Anlaufstelle, Kontaktbörse und Erstberatung anbieten zu können. Bei Bedarf werden weitere Unterstützungsmaßnahmen angebahnt. Eine Kooperation mit Gesundheitsdiensten sollte bedarfsgerecht möglich sein. Wichtig ist auch die Förderung von Resilienz, von Widerstandskraft gegenüber den täglichen Herausforderungen und Stärkung der individuellen Potenziale zu deren Bewältigung.

Bildungs- und Fördermöglichkeiten sollten verstärkt inklusiv ausgerichtet werden, um allen Kindern und Jugendlichen ein gesundes Aufwachsen integriert in die Gemeinschaft im Lebensumfeld ermöglichen zu können.

Werden individuelle und strukturelle Aspekte zur Vermeidung und zum Abbau von Armutslagen zusammen betrachtet, dann ist ein kooperatives Zusammenarbeiten unterschiedlicher Verantwortungsbereiche und unterschiedlicher Akteure erforderlich im Rahmen eines integrierten Handlungskonzepts als gemeinsamem Orientierungsrahmen. Ein Kommunales Handlungskonzept gegen Kinderarmut wird auch für Ludwigshafen angestrebt, um Ressourcen und Möglichkeiten zu bündeln und wirksam aufeinander abzustimmen.

Die AG Jugendhilfeplanung wird sich weiter mit dem Themenkomplex zur Vermeidung von Armut bei Kindern und Jugendlichen befassen.

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht, Berlin.
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz (2010): Armut und Reichtum in Rheinland-Pfalz, Armuts- und Reichtumsbericht der Landesregierung 2009/2010, Mainz.
- Landeshauptstadt Mainz (2009): Mainzer Handlungskonzept gegen Kinderarmut, Mainz.

# 3

## Sozialraumorientierte Planung und bedarfsgerechte Angebotsentwicklung

Andreas Pfaff, Stadtentwicklung und Sibylle Messinger, Jugendhilfe- und Bildungsplanung

Sozialraumorientierte Planung nimmt den Lebensraum der Familien und jungen Menschen in den Blick und orientiert Handlungskonzepte an den Bedarfen, die sich aus den jeweiligen Lebenslagen ergeben. Der Lebensraum junger Menschen ist geprägt von bestimmten Bedingungen des Aufwachsens, die anhand ausgewählter soziodemografischer Daten beschreibbar sind.

Im Rahmen der Fortschreibung der Jugendhilfeplanung „Offene und verbandliche

Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen am Rhein 2015“<sup>1</sup> wird ein sozialräumlich ausgerichteter Planungsansatz genutzt, um die Unterschiede zwischen den verschiedenen Lebensräumen junger Menschen sichtbar zu machen. Die Anzahl junger Menschen (Übersicht 1) und die Ausprägung bedeutsamer Indikatoren in unterschiedlichen sozialen Räumen geben Hinweise auf relevante Bedarfslagen, die für die Gestaltung von Angeboten wichtig sind.

**Übersicht 1:** Junge Bevölkerung in Ludwigshafen nach Stadtteilen 2012 sowie deren Veränderung gegenüber 2003

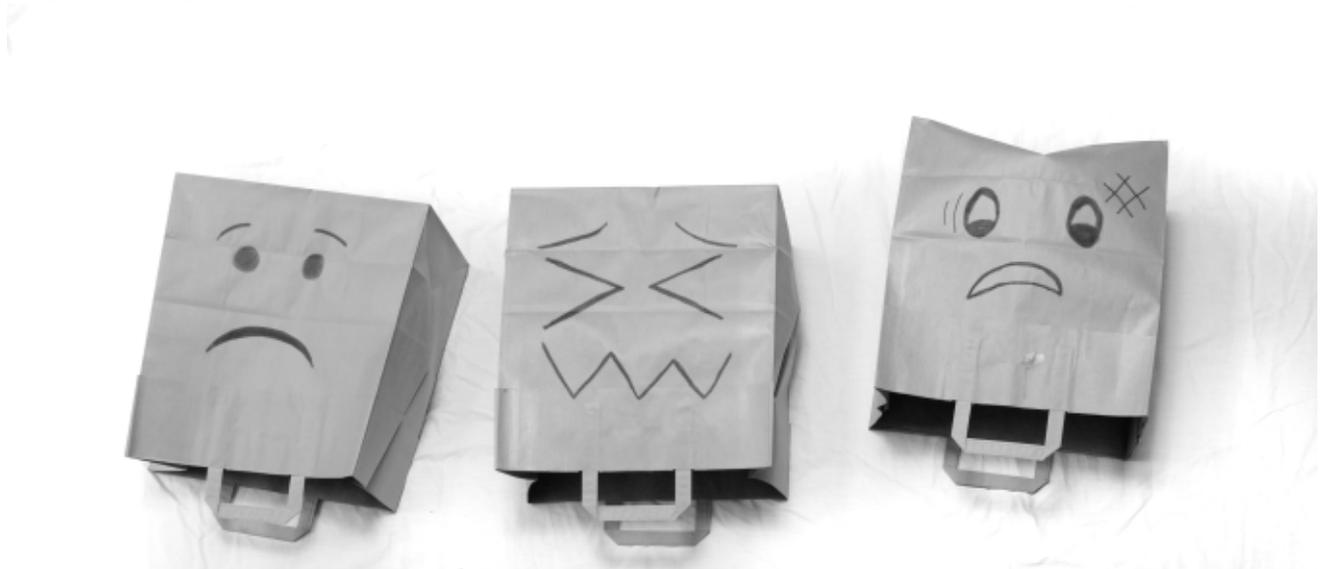
Sozialraum	Einwohner insg.	darunter: 6- bis unter 21-Jährige				Veränderung 2003-2012	
		Einwohner		Verteilung auf das Stadtgebiet		Anzahl	%
	Anzahl	% von Sp. 1	%	Anzahl	%		
	1	2	3	4	5	6	
Nord-Hemshof	16.574	2.954	19,6	12,3	-85	-2,8	
Friesenheim	17.651	2.388	14,9	10,0	-18	-0,7	
Süd	18.464	2.343	14,0	9,8	+85	+3,8	
Mundenheim	12.523	1.866	16,4	7,8	-96	-4,9	
Mitte	11.298	1.566	15,2	6,5	+140	+9,8	
Oggersheim-Mitte	10.679	1.525	15,7	6,4	-469	-23,5	
Hochfeld / Niederfeld	11.100	1.445	14,3	6,0	-241	-14,3	
Rheingönheim	7.910	1.271	17,7	5,3	+193	+17,9	
Oppau	9.314	1.208	14,3	5,0	-178	-12,8	
Oggersheim-West	6.699	1.097	18,0	4,6	0	0,0	
Maudach	6.721	986	16,1	4,1	-303	-23,5	
Ernst-Reuter-Siedlung	5.566	976	19,3	4,1	-174	-15,1	
Edigheim	7.704	961	13,7	4,0	-339	-26,1	
Pfingstweide	5.895	926	17,3	3,9	-379	-29,0	
Oggersheim-Melm	5.560	898	17,8	3,7	+125	+16,2	
Ruchheim	5.757	819	15,6	3,4	-282	-25,6	
West	4.532	737	17,9	3,1	-68	-8,4	
Stadt insgesamt	163.947	23.966	16,1	100,0	-2.089	-8,0	

Dazu ist das Sozialraumanalysemodell, das im Rahmen des Projektes „Qualität, Wirtschaftlichkeit und regionale Vernetzung von sozialen Dienstleistungen (Offene Kinder- und Jugendarbeit) in Ludwigshafen“ entstanden und stadtintern unter „SilverAge/FOGS-Studie“<sup>2</sup> bekannt ist, fortgeschrieben worden. Das Analysemodell basiert auf der Altersgruppe sechs bis unter 21-Jährige, da diese die Hauptzielgruppen der Kinder- und Jugendarbeit bilden. Der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung variiert zwischen den Quartieren: Während stadtweit etwa 16% der Gesamtbevölkerung auf die 6- bis unter 21-Jährigen entfallen, erreichen die „jungen“ Gebiete wie Nord-Hemshof oder die Ernst-Reuter-Siedlung Werte von knapp 20%, die „alten“ Gebiete wie Edigheim, Süd, Oppau oder Hochfeld/Niederfeld hingegen lediglich rund 14%.

### Soziodemografische Strukturen in unterschiedlichen Sozialräumen

Im SilverAge/FOGS Sozialraumanalysemodell wird die Stadt Ludwigshafen in 17 unterschiedliche Sozialräume unterteilt. Anhand von neun unterschiedlichen Sozialindikatoren werden sowohl die Verteilung der jungen Menschen über das Stadtgebiet als auch die sozialstrukturellen Umfeldbedingungen analysiert. Da alle neun Kennwerte unterschiedlich skaliert und somit nicht direkt vergleichbar sind, wurden sie mittels Standardpunkteverfahren standardisiert und vergleichbar gemacht.

In einer zusammenfassenden Beschreibung der Lebenslagen lassen sich die ausgeprägtesten Problemlagen in den beiden Stadtteilen West und Nord-Hemshof ermitteln, dort werden durchweg hohe Werte erreicht, mit Ausnahme der beiden Indikatoren Alleinerziehende und Hilfen zur Erziehung in Nord-Hemshof. Mit einigem Abstand folgen auf den Plätzen drei und vier Mitte und die Ernst-Reuter-Siedlung. In Mitte sind besonders die drei Indikatoren Kinder in Grundversicherung, Bevölkerungsfluktuation und junge Migranten auffällig, in der Ernst-Reuter-Siedlung die Alleinerziehenden und die Hilfen zur Erziehung. Die Gebiete Mundenheim, Süd und Oggersheim-West zählen bereits zum Mittelfeld, bei den meisten Indikatoren findet man (leicht) überdurchschnittliche Werte, darüber hinaus fallen in Mundenheim die Schulübertritte und die Hilfen zur Erziehung und in Süd die erhöhte Bevölkerungsfluktuation auf. Auf den drei mittleren Rängen acht, neun und zehn liegen die Pfingstweide, Friesenheim sowie die Stadtbezirke Hochfeld und Niederfeld. Hier zeigt sich größtenteils ein ausgewogenes soziales Umfeld. Im Hoch- und Niederfeld sowie in der Pfingstweide fällt der geringe Bevölkerungswechsel positiv auf, dafür sind die Zahlen der Hilfen zur Erziehung recht hoch. Günstige Lebensbedingungen finden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Oggersheim-Mitte, Oppau, Maudach, in der Melm, Rheingönheim, Edigheim und Ruchheim vor.



**Übersicht 2: Soziodemografische Strukturen in Ludwigshafen 2012  
Rangfolge der 17 Sozialräume**

Rang	Sozialraum	Standard- punktezahl (Mittelwert)	nach einzelnen Indikatoren							
			alleinerziehende Haushalte		kinderreiche Haushalte		junge Migranten		Bevölkerungs- fluktuation	
			Wert in %	Standard- punkte	Wert in %	Standard- punkte	Wert in %	Standard- punkte	Wert in %	Standard- punkte
1	West	87	24,0	70	19,6	78	54,3	63	35,0	100
2	Nord-Hemshof	82	19,7	45	23,0	100	74,5	100	32,6	87
3	Mitte	73	22,4	60	18,5	71	68,9	90	34,3	96
4	Ernst-Reuter- Siedlung	63	29,2	100	13,9	41	38,1	33	17,9	11
5	Mundenheim	65	19,0	41	14,7	46	50,6	56	26,2	54
6	Süd	51	22,9	64	16,4	57	53,5	61	30,0	74
7	Oggersheim- West	51	21,1	53	15,6	52	50,0	55	18,8	15
8	Pfingstweide	41	18,9	40	15,0	48	40,8	38	16,3	3
9	Friesenheim	38	22,0	58	12,3	30	44,9	46	25,1	49
10	Hochfeld/ Niederfeld	36	22,8	62	11,3	24	27,2	13	15,8	0
11	Oggersheim- Mitte	26	17,6	34	12,0	29	41,8	40	21,1	27
12	Oppau	23	16,5	26	10,0	15	29,5	17	24,5	45
13	Maudach	15	15,6	22	11,1	22	25,7	10	17,4	8
14	Oggersheim- Melm	11	12,1	0	7,9	1	26,7	12	17,9	11
15	Rheingönheim	11	14,6	15	10,2	17	31,5	21	19,6	20
16	Edigheim	9	19,9	46	7,9	2	20,1	0	17,1	7
17	Ruchheim	6	15,1	18	7,6	0	22,6	5	17,9	11
	Stadt insg.		19,9		14,2		45,5		24,2	

Rang	Sozialraum	nach einzelnen Indikatoren									
		Schulübertritte auf Gymnasialniveau		Jugend- arbeitslosigkeit		Kinder in Grundsicherung		Wohnraum- versorgung		Hilfen zur Erziehung	
		Wert in %	Standard- punkte (invers)	Wert in %	Standard- punkte	Wert in %	Standard- punkte	Wert in m <sup>2</sup>	Standard- punkte (invers)	Wert in %	Standard- punkte
1	West	30,5	78	6,2	100	43,3	98	32,4	97	10,5	100
2	Nord-Hemshof	22,3	100	5,2	78	42,7	97	32,0	100	5,3	30
3	Mitte	34,6	67	4,6	66	43,9	100	36,6	68	5,6	36
4	Ernst-Reuter- Siedlung	32,3	73	5,1	78	32,9	71	37,6	61	10,4	98
5	Mundenheim	30,6	78	3,2	35	26,7	54	39,2	49	9,0	80
6	Süd	50,5	24	3,9	52	30,2	64	41,6	32	5,1	28
7	Oggersheim- West	40,6	51	3,3	38	29,4	62	36,7	67	7,7	62
8	Pfingstweide	44,2	41	3,9	52	24,0	47	41,9	30	8,5	73
9	Friesenheim	51,2	23	3,5	42	20,1	37	43,2	21	5,7	37
10	Hochfeld/ Niederfeld	35,6	64	2,7	24	20,2	37	41,7	32	8,2	69
11	Oggersheim- Mitte	48,0	31	3,1	33	12,8	17	45,2	7	4,2	17
12	Oppau	52,9	18	2,4	17	13,9	20	42,6	25	4,8	24
13	Maudach	52,1	20	2,2	15	9,4	8	44,0	15	3,8	11
14	Oggersheim- Melm	52,5	19	2,4	18	7,1	2	42,6	25	3,7	9
15	Rheingönheim	59,7	0	1,6	0	6,2	0	44,1	15	3,6	8
16	Edigheim	59,4	1	2,2	13	10,4	11	45,9	2	2,9	0
17	Ruchheim	57,6	6	1,8	4	9,6	9	46,2	0	3,3	4
	Stadt insg.	43,5		3,5		25,5		40,6		5,9	

Mit Blick auf die einzelnen Indikatoren in der Übersicht 2 lassen sich sozialraumbezogene Handlungsbedarfe erkennen. Am Beispiel von Armut und Bildung lässt sich dies verdeutlichen.

## Fokus Armut

Ein Viertel (25,5%) der Kinder und Jugendlichen in der Stadt bis zu einem Alter von 15 Jahren bezieht Sozialgeld im Rahmen der Grundsicherung für Arbeitsuchende ihrer unterhaltspflichtigen Angehörigen. Bundesweit sind dies etwa 15%, in Rheinland-Pfalz etwa 12%. Zudem verteilt sich die Inanspruchnahme von Grundsicherungsleistungen sehr unterschiedlich auf das Stadtgebiet. Am stärksten betroffen sind Kinder in den drei Stadtteilen West, Mitte und Nord-Hemshof, hier leben mehr als vier von zehn Kindern von Grundsicherung (s. Übersicht 2) und in der Ernst-Reuter-Siedlung, in Süd und Oggersheim-West sind es immer noch drei von zehn. Diese Größenordnungen weisen auf ausgeprägte Armutslebenslagen hin. Das Aufwachsen in diesen sozialen Räumen ist für junge Menschen von verschiedensten materiellen Einschränkungen geprägt, die, das zeigt die Armutsforschung seit mehreren Jahren, durch weitere verstärkende Faktoren begleitet werden. Hierzu gehören zum Beispiel erschwerte Zugänge zu Bildungsangeboten und das Risiko der sozialen Ausgrenzung sowie erschwerte Integration in das Lebensumfeld. Hinzu kommt eine deutliche Korrelation mit höherer Gesundheitsgefährdung. Zur Vermeidung oder Reduzierung der Auswirkungen von Armutslebenslagen braucht es deshalb integrierte Handlungskonzepte, um bestehende Risiken zu minimieren und Wege anzubahnen, die faire Teilhabechancen eröffnen können.

## Fokus Bildung

Gut vier von fünf Kindern (43,5%) in Ludwigshafen besuchen nach der Grundschule eine Schule auf Gymnasialniveau (Gymnasium + 1/3 des Übertritts in die Integrierte Gesamtschule). Damit liegt Ludwigshafen leicht unter den Zahlen für Deutschland (45,4%) und Rheinland-Pfalz (48%). In Nord-Hemshof wird mit rund 22% gerade einmal die Hälfte dieses Wertes erreicht und in West, Mundenheim und der Ernst-Reuter-Siedlung ist die Lage bei Anteilen um 30% herum ebenfalls noch prekär.

Der Einstieg in ein eigenständiges Leben ist in Deutschland stark abhängig von guter Schulbildung. Je besser der Schulabschluss, desto sicherer gelingt der Übergang in Ausbildung, Studium und Beruf. Umgekehrt zieht geringere Qualifikation häufig größere Probleme am Arbeitsmarkt nach sich, verbunden mit geringerem Einkommen und entsprechendem sozialen Status sowie eingeschränkteren Lebenschancen. Je höher die Qualifikation, desto geringer ist auch das Risiko von Arbeitslosigkeit.

Beide Beispiele stehen für erste Erkenntnisse und Überlegungen, die sich aus der Datenlage ergeben. Um sozialraumbezogene oder familiär und individuell geeignete Handlungskonzepte zu entwickeln, ist eine weitere vertiefende Beschäftigung mit den entsprechenden Themen notwendig. Beide Beispiele verweisen darauf, dass eine förderliche Entwicklung auf einer Kombination der beiden Aspekte soziale Verbesserungen und Stärkung der Selbstwirksamkeit/Resilienz beruhen. Ein Handlungskonzept zur Vermeidung von Armut bei Kindern und Jugendlichen bedarf darüber hinaus einer konsequenten Beachtung der Verbesserung der Bildungsteilhabe, der Sicherung von Gesundheitsprävention und der Unterstützung sozialer und kultureller Integration.

<sup>1</sup> Stadt Ludwigshafen am Rhein (2015): Fortschreibung Jugendhilfeplanung, Offene und verbandliche Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen am Rhein.

<sup>2</sup> SilverAge/FOGS (2005): Qualität, Wirtschaftlichkeit und regionale Vernetzung von sozialen Dienstleistungen (offene Kinder- und Jugendarbeit) in Ludwigshafen. Unveröffentlichte Ergebnisdokumentation, Ludwigshafen am Rhein.

# 4

## Kinderarmut und ihre Auswirkungen auf unsere Arbeit im Ernst-Kern-Haus

Katharina Ceesay, Jugendfreizeitstätte Ernst-Kern-Haus, Bürgerinitiative Offene Kinder- und Jugendarbeit Ludwigshafen e.V. (BIL)

„Ein Viertel (25,5%) der Kinder und Jugendlichen in der Stadt bis zu einem Alter von 15 Jahren bezieht Sozialgeld im Rahmen der Grundsicherung für Arbeitsuchende ihrer unterhaltspflichtigen Angehörigen.“ (vgl. Entwurf der Fortschreibung Jugendhilfeplanung 2014, S. 15) In Oppau beträgt der Anteil der Familien mit Grundsicherung 8%. Kinderarmut lässt sich allerdings weder nur mit Zahlen und Anteilen hochrechnen, noch als Phänomen monokausal begründen.

In unserem Arbeitsalltag haben wir es mit Eltern oder alleinerziehenden Elternteilen zu tun, die durch Fehlkalkulation, mangelnde Wirtschaftlichkeit oder anders gesetzte Prioritäten kein Geld für ihre Kinder einplanen. Eltern, die das Gefühl haben, lange zurück gesteckt zu haben und nun ihre eigenen Bedürfnisse als erste Priorität setzen. Nicht alle armen Kinder haben arme Eltern. Diese zu erreichen ist sehr schwer.

Außerdem und weit häufiger haben wir es mit Eltern oder alleinerziehenden Elternteilen zu tun, die tatsächlich arm sind und ihre Kinder nicht fördern können, obwohl sie an vielen Dingen des Alltags sparen. Den Kinderwünschen und -bedürfnissen nicht gerecht werden zu können, belastet sie sehr. Manche ziehen sich zurück, dies mündet stellenweise gar in Deprivationsphänomenen und Depression. Diese Familien zu erreichen ist für uns Mitarbeiter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nahezu unmöglich. Einem Rückzug, bedingt durch Scham und Ausgrenzungserfahrungen, können wir nichts entgegensetzen und müssen daher umso sensibler vorgehen, wenn wir Kontakt aufnehmen, um die Kinder zu unterstützen, ohne die Eltern zu bevormunden und sie dadurch weiter in den Rückzug zu treiben.

Eine Erkenntnis im Arbeitsjahr 2014, nicht zuletzt durch die zum Thema durchgeführten

Elterninterviews, war, dass wir weiter an die Investitionsbereitschaft der Eltern in ihre Kinder appellieren können, dies aber ungehört bleiben muss, wenn die Mittel nicht vorhanden sind und ungehört bleiben will, wenn die Erfüllung der eigenen elterlichen Bedürfnisse das Budget bereits ausschöpfen. Wollen wir die Kinder erreichen, müssen wir uns demzufolge eine andere Strategie überlegen.

Für uns als Offene Einrichtung, mit der allem voranstehenden Prämisse der Freiwilligkeit des Kontaktes, kann es nicht ausschlaggebend sein, wieviel Geld die Familien monatlich zur Verfügung haben. Denn versuchen wir zu beurteilen, wer kostenfreie Angebote „verdient“ oder „nötig“ hat, um nur die Kinder aus tatsächlich finanziell schlechter gestellten Familien ohne Kostenbeteiligung teilhaben zu lassen, werden wir viele Mädchen und Jungen übersehen, die die gleichen Bedürfnisse und Notstände haben, wie die anderen Kinder auch. Vielmehr muss unser Bemühen dahingehen, unsere Angebote für Kinder sinnvoll und attraktiv zu gestalten und für alle Kinder, unabhängig von der Motivation und den Ressourcen der Eltern, nutzbar anzubieten.

Weitere Hinweise auf Situationen bedürftiger Kinder und Jugendlicher, findet man in verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten. Unter anderem in dem Buch „Die heimlichen Revolutionäre – Wie die Generation Y unsere Welt verändert“ von Klaus Hurrelmann und Erik Albrecht (2014) oder in der Shell Jugendstudie 2010. In ersterem wird beispielsweise von dem Anteil Jugendlicher berichtet, die mangelnde Zuwendung und Unterstützung ihrer Eltern beklagen (S. 97). Diese sind in der Wahrnehmung der Jugendlichen mit sich selbst beschäftigt und haben weder Geduld noch Zeit sich mit den Bedürfnissen und Anliegen ihrer Kinder zu beschäftigen.

Das bedeutet für die Jugendlichen – hier als das „untere Fünftel der sozialen Rangleiter“ bezeichnet – nicht nur, dass sie unzufrieden sind mit dem Verhalten ihrer Eltern, sondern auch, dass sie sich sozial abgehängt und gesellschaftlich vernachlässigt fühlen. Dass dies kein diffuses Gefühl ist, sondern durchaus als realistische Wahrnehmung der eigenen Ausgangslage und späteren Chancen gesehen werden kann, ist unschwer zu erkennen, wenn wir unser Bildungs- und Teilhabesystem betrachten:

Nahezu jede Möglichkeit ein Freizeitangebot zu nutzen ist vom Bemühen und vom Einkommen der Eltern abhängig: Angebote müssen gesichtet, Informationen eingeholt werden. Anmeldungen müssen ausgefüllt und Gebühren fristgerecht bezahlt werden. Kümmern sich die Eltern nicht darum oder können es sich nicht leisten, bleiben die außerschulischen Angebote für ihre Kinder unerschaffbar.

Daneben bietet die Schule teils inner-, teils außerschulische Freizeitangebote an, die trotz des Slogans „Jedes Kind kommt mit!“ genauso nur denen zugänglich sind, deren Eltern genug Geld haben diese zu bezahlen und/oder zumindest so organisiert und interessiert sind, dass sie sich um Aufnahme, Teilhabe und - wenn nötig - Kostenzuschüsse für ihre Kinder kümmern.

Als Beispiel sei hier das unbestritten wertvolle Angebot der Musikklasse genannt: Der Instrumentalunterricht ist kostenfrei, scheint also auf den ersten Blick für alle zugänglich. Allerdings muss das Leihinstrument mit knapp 30 Euro pro Monat bezahlt werden. Dazu kommen Kosten für einen Notenständer, ein gemeinsames T-Shirt und laufende Ausgaben für Noten. Schafft man die großen und unwegsamen Hürden, das Teilhabepaket erfolgreich zu beantragen, wird man sehen, dass es nicht ausreicht, auch nur ein Hobby kostendeckend zu finanzieren, selbst dann nicht, wenn es in der Schule, also ursprünglich für vermeintlich alle Schüler, konzipiert wurde. Es findet eine Segregation statt.

Genauso bei Schulausflügen: Die Abwicklung der Zuschüsse zu Klassenfahrten dauern manchmal so lange, dass die Fahrt bereits vorüber ist, bis ein Bescheid ergeht. Mitunter kommt es vor, dass Eltern gebeten werden,

die Kosten für die Fahrt auszulegen, allerdings ohne Zusage, dass diese rückwirkend erstattet werden können.

Verdienen die Familien ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit, erwirtschaften aber nur den Betrag, den sie zur Grundversicherung benötigen oder etwas mehr, bleibt weder Geld für Hobbies, noch besteht das Recht auf Unterstützung von staatlicher Seite, zum Beispiel bei außergewöhnlichem Mehraufwand wie Klassenfahrten. Man rät ihnen auf die Unterstützung der Fördervereine zurück zu greifen. Diese sind gerade in Bundesländern ohne Lehrmittelfreiheit wie Rheinland-Pfalz, allerdings häufig bereits mit der Unterstützung des Kaufs von Lehr- und Lernmaterialien für bedürftige Familien ausgelastet, wenn nicht überlastet. Diese Materialien vollständig zu besitzen, ist für manche Kinder keine Selbstverständlichkeit mehr!

All das wirkt sich auf unsere Arbeit aus: Wir erstellen Arbeitsmaterialien, verschenken Stifte, Blöcke und Farbkästen, wir machen kostenfreie Ausflüge, treiben Spenden auf, geben Kinderkleidung weiter, entwickeln Programme zum spielerischen Lernen. Bei uns bekommt man Obst, Gemüse oder andere Kleinigkeiten zu essen. Wir machen gemeinsam Musik und Sport. Wir kämmen zur Not Läuse aus, schneiden Fingernägel und üben lesen. Die Gewährleistung der Grundversorgung nimmt einen wachsenden Anteil in unserer Planung und Mittelverteilung ein. Das alles ohne Zugangsvoraussetzungen.

Unser höchstes Ziel ist es, dass die Mädchen und Jungen in diesem geschützten Rahmen keine Ausgrenzung erleben, die außerhalb, in Institutionen wie Kindergarten, Schule und Vereinen oftmals präsent ist.

Um den Zugang von Kindern zu unseren Angeboten zu erleichtern und ihn weitest möglich unabhängig von der Prioritätensetzung und Mittelverteilung der Eltern zu machen, haben wir 2014 versuchsweise die Beitragsmodalitäten für Ausflüge und Fahrten verändert (unter der Prämisse der Erweiterung des Zugangs und der Erhöhung der Eigenverantwortlichkeit): Im Rahmen zwischen Eins und 15 Euro konnten die Eltern bei Anmeldung selbst entscheiden, wieviel sie für die Teilnahme ihres Kindes am Aus-

flug bezahlen. Sie mussten nicht selbst in Erscheinung treten, sondern konnten die Anmeldung und den Teilnahmebeitrag dem Kind mitgeben. Wir bekamen dadurch nicht weniger Geld in die Ausflugskasse, als in den Jahren zuvor, doch die Teilnehmerzahl stieg deutlich an.

Bleibt das Problem der Finanzierung: Kostendeckend können wir unsere Ausflüge und Freizeiten nie anbieten, wir waren und sind immer auf Zuschüsse durch Projektanträge und durch den Kinderschutzbund angewiesen. Da sich die Zahl der armen Kinder sichtbar erhöht, wird sich auch dies tendenziell verschärfen.

Doch wir wissen, dass Erfahrungen und Erinnerungen bereichern und wir leichter Neues lernen, wenn wir an bereits Vorhande-

nem anknüpfen können. Wir wissen, dass der Blick zurück auf gemachte Erfahrungen den Blick nach vorne stärkt und was ich kenne, ich mir eher zutraue. Und dieses Wissen spornt uns tagtäglich an, lässt uns auf Ideensuche gehen, wie wir „unsere“ Kinder unterstützen und fördern können, um einen, wenn auch nur sehr kleinen, Teil dazu beizutragen aus den armen Kindern etwas weniger arme Kinder zu machen. Einen Zuwachs an Reichtum schenkt in diesem Falle der Reichtum der Erfahrungen.

Wenn wir zukunftsweisend investieren möchten, sollten wir immer an die weisen Worte von Sir Peter Ustinov denken: „Kinder brauchen unsere Fürsorge, weil sie unsere Zukunft sind.“



# Kulturelle Teilhabe – ein wichtiges Aufgabenfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Stephanie Damboer, Jugendfreizeitstätte Ruchheim

Wenn von Kinderarmut gesprochen wird, darf das Augenmerk nicht nur auf die materielle Armut gelegt werden, sondern insgesamt auf die gesellschaftliche Teilhabe. Diese umfasst sowohl ökonomische, als auch soziale, politische und kulturelle Teilhabe (vgl. Maedler/Witt 2014)<sup>1</sup>.

Die Kinder- und Jugendfreizeitstätte (JFS) Ruchheim ist eine Einrichtung des Bereichs Jugendförderung und Erziehungsberatung der Stadt Ludwigshafen am Rhein. Zielgruppen der Einrichtung sind alle Kinder, Jugendlichen und junge Erwachsene im Alter von 6 bis 27 Jahren im Stadtteil und dessen Umgebung. Das Angebot umfasst sowohl die Freizeitgestaltung und außerschulische Bildung, als auch Unterstützung, Beratung und konkrete Hilfe in besonderen Lebenslagen. Schwerpunkte der Arbeit sind die Offene Kinder- und Jugendarbeit, Sozialraumorientierung und Soziokulturarbeit.

Nachfolgend werden wir näher auf die kulturelle Teilhabe junger Menschen und die Möglichkeiten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zur Begünstigung eben dieser eingehen.

Für das Gelingen kultureller Teilhabe lassen sich rechtliche, finanzielle sowie geographische Voraussetzungen und Aspekte der Bildung heranziehen (vgl. M. Fuchs 2008, S. 229 f.) Anhand verschiedener Untersuchungen, wie der PISA Studie, des Jugendkulturbarometers 2012 oder der AWO – ISS-Studie zu Lebenslagen und Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen, lässt sich feststellen, dass gerade bei den bildungsbezogenen und finanziellen Voraussetzungen erhebliche Mängel bestehen. Es ergibt sich daraus, dass Kinder und Jugendliche, die niedrigere Schulabschlüsse anstreben und aus Familien mit geringem Einkommen stammen, weniger gesellschaftliche Teilhabe und somit auch eine geringere Teilhabe an Kunst und Kultur

erfahren. (vgl. Keuchel / Laure 2012<sup>2</sup>; Holz/Laubstein/Sthamer, 2012<sup>3</sup>).

Wenn wir davon ausgehen, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit insbesondere diese Besuchergruppen hat und auch durch den § 11 SGB VIII einen Arbeitsauftrag erhält, so ist es die Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auch kulturelle Teilhabe zu fördern.

Diese Herausforderung wird zusätzlich durch den Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention unterstützt:

## Artikel 31

(1) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.

(2) Die Vertragsstaaten achten und fördern das Recht des Kindes auf volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben und fördern die Bereitstellung geeigneter und gleicher Möglichkeiten für die kulturelle und künstlerische Betätigung sowie für aktive Erholung und Freizeitbeschäftigung.

Maßgebend für das Gelingen der kulturellen Teilhabe ist – neben den strukturellen Bedingungen – die persönliche Einstellung und die Haltung der Pädagogen und Pädagoginnen. Ein Pädadoge oder eine Pädagogin, die einen Zugang zur Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bekommen möchte, muss sich anderen Lebenswelten gegenüber offen und neugierig zeigen, aber auch authentisch und lebensweltorientiert sein. Die jungen Menschen müssen als Experten und Expertinnen ihres Lebens gesehen werden. Dagegen muss die Pädagogin oder der Pädadoge Fachkraft in der Kunst des Ermöglichens sein.

## Wie sieht dies in der Praxis aus?

Durch den Arbeitsschwerpunkt Soziokultur, werden den Besucherinnen und Besuchern der JFS Ruchheim verschiedene Angebote der Teilhabe offeriert. Dies sind neben Mitmachangeboten auch das Rezipieren von Kunst und Kultur. Regelmäßige Gruppenangebote sind jeweils zwei Hip-Hop-Tanz- und Theatergruppen sowie Gitarrenunterricht. Großveranstaltungen sind zum einen die „Open Stage“ und zum anderen die „Kids-art“ – Ausstellungen und andere Projekte im Rahmen der Bildenden Kunst. Soziokulturelle Schnupperangebote in den Bereichen Tanz, Theater, neuen Medien und bildnerische Künste werden im Alltag und im Ferienprogramm angeboten. Die Angebote sind für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen kostenlos, beziehungsweise kostengünstig.

Neben der Teilhabe, sollen die soziokulturellen Angeboten auch die Persönlichkeitsentwicklung und das Herausbilden einer eigenen Identität fördern. Ziel ist die Auseinandersetzung mit sich selbst, der Umwelt und der Gesellschaft.

Gerade in den langfristigen Angeboten, wie zum Beispiel der Theaterarbeit können große individuelle Entwicklungen ermöglicht werden. Wichtig ist hierbei ein partizipativer Ansatz, bei dem die Teilnehmenden nicht nur Schauspielerinnen und Schauspieler sind, sondern auch das Stück mitinszenieren. Sie entwickeln Durchhaltevermögen, finden kreative Lösungen und lernen sich zu behaupten sowie zu der eigenen Meinung zu stehen. Weitere Lernfelder sind Kritikfähigkeit und Reflektion. Durch das Ermöglichen verschiedener Erlebnisräume, Lernoptionen, eigenem Erfahren und Ausprobieren erfahren die Teilnehmenden ihre Selbstwirksamkeit. Sie erleben sich als gestaltend und aktiv.

Daneben beobachten wir, dass die Mitglieder der Theatergruppen sich mit „ihrer“ Gruppe identifizieren und nicht nur gemeinsam Theater spielen, sondern sich auch bei Problemen in der Schule und im Alltag unterstützen.

Das Team der JFS Ruchheim hält die Soziokulturarbeit für ein wichtiges Angebot. Hier können junge Menschen jenseits von

Schulnoten zeigen, was sie können. Kindern, die aufgrund der familiären finanziellen Situation oder auch der eingeschränkten Mobilität, Angebote in anderen Stadtteilen nicht wahrnehmen können, haben vor Ort die Möglichkeit, sich in den verschiedenen Künsten auszuprobieren. Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang auch, dass eben nicht nur Kinder und Jugendliche aus Familien mit niedrigem Bildungsstand und kleinem Geldbeutel an den Projekten teilnehmen, sondern die Angebote auch offen für neue Besuchergruppen sind.







<sup>1</sup> vgl. Maedler, Jens / Witt, Kirstin (2014): Gelingensbedingungen kultureller Teilhabe. In: <http://www.kubi-online.de/artikel/gelingensbedingungen-kultureller-teilhabe> (letzter Abruf: 18.12.2014),

<sup>2</sup> vgl. Keuchel, Susanne / Laure Dominic: Jugendkulturbarometer 2012. Fazit und Ausblick – Entwicklungen seit 2004, aktuelle Trends und Perspektiven. In: <http://www.kulturvermittlung-online.de/kategorie.php?id=4&start=0#154> (letzter Abruf: 8.01.2015) und

<sup>3</sup> Holz, Gerda / Laubstein, Claudia / Sthamer, Evelyn (2012): Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen in Deutschland 15 Jahre AWO-ISS-Studie. In: [http://www.awo-informationsservice.org/uploads/media/15\\_Jahre\\_AWO-ISS-Armutsstudie.pdf](http://www.awo-informationsservice.org/uploads/media/15_Jahre_AWO-ISS-Armutsstudie.pdf) (letzter Abruf: 7.1.2015).

# Drei Antworten der Ev. Jugendfreizeitstätte Gartenstadt auf die spürbare Armut der Besucherinnen und Besucher

Carolin Slodwinsky und Axel Geier, Ev. Jugendfreizeitstätte Gartenstadt

Die Evangelische Jugendfreizeitstätte Gartenstadt ist eine Offene Kinder- und Jugendeinrichtung und bietet ein breites Spektrum an offenen und geschlossenen Angeboten an. Sie liegt in einem Stadtteil mit erhöhtem Entwicklungsbedarf und die Besucherinnen und Besucher sind oftmals geprägt von den typischen Problemen und Herausforderungen, welche sich aus einem solchen Lebensumfeld ergeben. Armut ist im Stadtteil ein großes und allgegenwärtiges Thema. Eine Vielzahl unserer Besucherinnen und Besucher stammt aus Familien, die über ein niedriges Einkommen verfügen oder auf staatliche Transferleistungen angewiesen sind. Armut zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen und ist unterschiedlich stark ausgeprägt. Am Offensichtlichsten und Auffälligsten zeigt sich Armut bei unseren Besucherinnen und Besuchern im Bereich der Ernährung: Viele Kinder und Jugendliche sind hungrig, wenn sie unsere Einrichtung besuchen. Wir vermuten, sie bekommen zu Hause wenig zu Essen, erhalten keine warme Mahlzeit am Tag oder ernähren sich ausschließlich von Fast Food. Immer wieder fragen Kinder: „Habt ihr noch etwas zu Essen da?“ oder „Ich habe Hunger, aber kein Geld um mir etwas zu kaufen!“. Als Antwort auf diese Wahrnehmung wurde in der Evangelischen Jugendfreizeitstätte ein gesunder Tafeltag eingeführt. Einmal wöchentlich werden hierbei ausschließlich Produkte zubereitet und verteilt, welche zuvor eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter bei der Ludwigshafener Tafel geholt hat. Alle Besucherinnen und Besucher haben demnach die Möglichkeit, sich kostenfrei mit gesunden und vollwertigen Lebensmitteln satt zu essen. Die Tatsache, dass an diesem Tag im Cafeteriabereich keine Süßigkeiten verkauft werden und somit niemand die Möglichkeit hat sein (mehr oder weniger groß bemesse-

nes) Taschengeld für Chips oder Eis auszugeben, spielt unserer Vorstellung von gesunder Ernährung zusätzlich in die Karten.

Auch bei dem monatlichen Angebot "Rundum-die-Welt" ist Armut im Bereich der Ernährung spürbar. An diesem Tag dreht sich in der Einrichtung alles um ein bestimmtes Land bzw. um eine bestimmte Ländergruppe. Jeweils eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter führt an diesem Tag durch das jeweilige Land und versucht dessen Kultur und Gewohnheiten den Besucherinnen und Besuchern näher zu bringen. Unsere Evaluation dieses Angebotes zeigte deutlich, dass viele Kinder und Jugendlichen ihr Hauptaugenmerk jedoch auf das Essen legten. Andere Kulturen und Länder kennenlernen ist für sie ein interessanter Aspekt, steht jedoch nur an zweiter Stelle. Im Vordergrund steht, satt zu werden und eine warme Mahlzeit zu sich zu nehmen, was wiederum verdeutlicht, dass es enorme Defizite bei der Ernährung im häuslichen Umfeld gibt.

Nicht nur im Bereich der Ernährung, sondern auch im Bereich der Bildung spielt Armut eine zentrale Rolle. Angesichts der großen Anzahl bildungsschwacher Familien innerhalb des Stadtteils nimmt die Vermittlung von Medien-, Informations- und Lesekompetenz einen großen Stellenwert in der Einrichtung ein. Viele unserer Kinder können entweder nur sehr schlecht lesen und/oder besitzen zu Hause keinerlei Bücher. Als Reaktion auf diese Bildungsdefizite wurde im April 2012 in der Jugendfreizeitstätte eine Kinder- und Jugendbibliothek eingerichtet. Mit unserem Bibliotheksangebot möchten wir Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sich kostenfrei diverse Bücher aus unserem großen Bestand auszuleihen und somit einen Zugang zu altersgerechten Medien ermöglichen.

Neben der Ausleihe wird aber auch das gemeinsame Lesen in der Kleingruppe ein bis zwei Mal wöchentlich intensiv gefördert. Die Einrichtung erhält hierbei zusätzliche Unterstützung durch eine Ehrenamtliche, die einmal wöchentlich die Funktion einer Lesepatin übernimmt.



## Wie wirkt sich Armut bei Kindern und Jugendlichen im Jugendclub Bliesstraße aus?

Isolde Müller, Jugendclub Bliesstraße

Der Jugendclub Bliesstraße liegt im Stadtteil West, in der Mitte zwischen der Bayreuther Straße und der Valentin-Bauer-Siedlung. Angegliedert an die Einrichtung ist das Modellprojekt „Mädchen und junge Frauen im Obdach“.

Im Dezember 2013<sup>1</sup> sind im Stadtteil West 4611 Einwohnerinnen und Einwohner gemeldet, davon sind 1039 (52% männlich; 48% weiblich) zwischen 6 und 25 Jahre alt. Der Anteil an Einwohnerinnen und Einwohnern mit Migrationshintergrund liegt bei ca. 30%.

Hier sind besonders viele Menschen auf staatliche Transferleistungen angewiesen oder verfügen trotz Berufstätigkeit über ein niedriges Familieneinkommen. Die Arbeitslosenquote im Stadtteil West liegt bei 24,2%, in der Bayreuther Straße bei 58,5% (Vergleich: Ludwigshafen gesamt 11,5%).

Die Situation in der Bliesstraße und Bayreuther Straße hat sich 2014 durch die Einweisung von Asyl- und Flüchtlingsfamilien grundlegend geändert. Ein Großteil der leerstehenden Wohnungen in diesem Sozialraum sind seit Mitte des Jahres nach und nach mit Familien belegt worden.

Viele unserer Besuchenden erleben in besonderem Maße Chancenungleichheit, Benachteiligungen und Ausgrenzungen. Materielle Armut in Verbindung mit familiären Problemen, psychischen Erkrankungen, Sucht und gesundheitliche Gefährdungen sowie biografische Erfahrungen mit Flucht und Rassismus/Fremdenfeindlichkeit sind keine guten Grundlagen für eine gute und sorgenfreie Kindheit. Häufig sind sie schon in jungen Jahren unterschiedlichen Belastungsfaktoren ausgesetzt. Viele verbringen fast ihren ganzen Alltag innerhalb ihres Straßenzuges.

Einige unserer jungen Menschen sind auch von einer Form von Armut betroffen, die mit

Geld nichts zu tun hat. Hier sprechen wir von emotionaler Vereinsamung und sozialer Isolation. Manche erfahren keine auf Verlässlichkeit basierende Grundversorgung in ihrer Familie, sie fühlen sich dem entsprechend verlassen und suchen „ihre Familie“ woanders.

**Unsere Einrichtung ist nicht nur ein geografischer, sondern für viele auch ein emotionaler Ort.**

Wir sind eine christliche Einrichtung und wollen stark machen für Hilfsbereitschaft (= Nächstenliebe), für Toleranz (= Respekt) und dafür, Stresssituationen auszuhalten.

Die Beteiligung an unseren Angeboten stellen wir auf unterschiedliche Art und Weise sicher. Unsere Angebote werden interessenorientiert gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen ausgehandelt.

Sehr positiv bewerten wir das Engagement von Jugendlichen, die sich als Honorarkräfte bei uns und unterschiedlichen stadtweiten Veranstaltungen engagieren. Somit sind auch sie am Erfolg beteiligt.

Besonders wichtig ist uns, dass alle Angebote für die Teilnehmenden finanziell zu leisten sind.

Wir motivieren unsere Kinder und Jugendlichen zum Sparen. Die „Plusliste“ ist fester Bestandteil unserer Einrichtung. Sie hängt im Büro und ist immer einsehbar. Aktuell haben 23 Stammbesucher und Stammbesucherinnen Beträge einbezahlt, manchmal auch kleine Cent-Beträge. Sie freuen sich ganz besonders, wenn sie ein Freizeitangebot von ihrem Geld zahlen können und nur noch das elterliche Einverständnis benötigen. Aus- und Einzahlungen sind jederzeit möglich. Schulden werden in unserer Einrichtung nicht gemacht.

Auch motivieren wir Eltern, für ihre Kinder immer mal wieder kleine Beträge einzuzahlen.

Folgende Zitate sprechen für sich:

„Mit der Maja kann ich immer sprechen, wenn ich was habe. Dafür ist der Club da!“  
(Junge Frau, 18 Jahre)

„Mit dem Club komme ich wenigstens raus!“  
(Junge, 11 Jahre)

„Wir gehen mit der Schule nach Mannheim Schlittschuh laufen. Ich brauche Geld für den Eintritt, das Leihen und die Fahrkarte für die Straßenbahn. Hoffentlich kann mein Vater mir das Geld geben.“ (Mädchen, 13 Jahre)

„In der Schule sagen sie Zigeuner zu mir!“  
(Junge, 14 Jahre)

„Wieso haben andere am Ende vom Monat noch Geld und wir nicht?“ (Junge, 13 Jahre)

„Ich sage in der Schule nicht, dass ich an die Tafel mit muss.“ (Mädchen, 11 Jahre)

### **Armut hat viele Gesichter.**

Das Gefühl, nicht dazu zu gehören und gesellschaftlich vor geschlossenen Türen zu stehen, verführt dazu, auf die gesellschaftliche Ausgrenzung mit eigener Abgrenzung zu reagieren und in einer Parallelwelt zu leben. Junge Menschen sind dann allzu leicht mit extremem politischen und religiösen Gedankengut zu beeinflussen.

Nicht-materielle Armut in Verbindung mit materieller Armut bewertet das Team als die größte Katastrophe für Kinder und Jugendliche. Dem wollen wir mit unserer Arbeit entgegenwirken.

<sup>1</sup>Alle Zahlen erhoben 2013, Bereich „Stadtentwicklung“ der Stadt Ludwigshafen am Rhein

# Wie sich Armut bei Kindern und Jugendlichen auf die Arbeit in unserer Einrichtung auswirken kann

Sascha Brüggemann, Jugendräume Rheingönheim

Die Jugendräume Rheingönheim sind eine Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Ludwigshafen. Die Einrichtung wird von Kindern und Jugendlichen ab 10 Jahren besucht; der Anteil von Migranten beträgt etwa 50%, der Anteil von Mädchen beträgt zurzeit 46%. Die meisten unserer Besucherinnen und Besucher besuchen eine Realschule Plus und streben einen Hauptschulabschluss an. Etwa 10% besuchen eine Förderschule, 5% die gymnasiale Oberstufe; 10% machen eine Ausbildung bzw. gehen arbeiten; 5% machen nichts dergleichen.

Es gibt viele verschiedene Formen von Armut bei Jugendlichen, die sich direkt auf unsere Arbeit mit den Jugendlichen und damit auf unsere Angebotsstruktur auswirken. Formen die uns häufig begegnen sind die „materielle Armut“, die „Bildungsarmut“ und die „soziale Armut“.

Am geläufigsten ist der Begriff der „materiellen Armut“. Hiermit ist ein Mangel an finanziellen Möglichkeiten gemeint. Wie zahlreiche Studien belegen, besteht hier ein enger Zusammenhang mit „Chancenarmut“. Kinder und Jugendliche aus wirtschaftlich benachteiligten Familien erlangen statistisch gesehen niedrigere Bildungsabschlüsse, haben häufiger Probleme beim Übergang von Schule zu Beruf und neigen stärker zu delinquentem Verhalten. Wir als Einrichtung der Offenen Jugendarbeit können dieses Problem natürlich nicht beseitigen, aber sehr wohl seine Auswirkungen minimieren. Dies gelingt uns indem wir in solchen Fällen die Hausaufgabenhilfe kostenlos anbieten, beim Beantragen von Mitteln aus „Bildung und Teilhabe“ nach § 28 SGB II helfen, Kosten für Ferienprogramme erlassen, entsprechend geeignete Jugendliche auf Honorarbasis einsetzen oder durch das Übernehmen von

Fahrtkosten, um die Teilnahme an Projekten und Hausaufgabenhilfe zu ermöglichen. Hierbei sind wir aufgrund knapper Haushaltsmittel auf die Unterstützung unseres Fördervereins angewiesen.

„Bildungsarmut“ ist ein ebenfalls weit verbreitetes Phänomen. Viele unserer Besucher kommen aus Familien, in denen die Eltern selbst nur sehr eingeschränkt in der Lage sind ihre Kinder bei einer erfolgreichen Schulkarriere zu unterstützen. Gründe sind hier die eigene Bildungsferne der Eltern oder Sprachbarrieren. Unter den Besuchern, welche gerade neu in die Einrichtung drängen, haben wir einen Anteil an Förderschülern von rund 20 %. In unserer täglichen Arbeit nimmt Bildung daher eine hervorgehobene Position ein. Wir ermuntern zu Leistung, indem wir positives Feedback geben. Wir versuchen, bei entsprechend gefährdeten Besuchern ein Netzwerk zwischen Eltern, Schule und Einrichtung zu errichten, um rechtzeitig Defizite bei der schulischen Leistung oder der Anwesenheit zu erkennen und gemeinsam darauf zu reagieren. Diese Netzwerkarbeit ist sehr aufwendig, aber nur so kann verhindert werden, dass die beteiligten Parteien Informationsdefizite haben, welche von den Jugendlichen ausgenutzt werden können. Die betroffenen Besucher werden hier bewusst über die anstehenden Gespräche informiert, um den Eindruck einer geheimen Überwachung zu vermeiden und unser Handeln als das darzustellen was es ist, nämlich eine positive Zuwendung im Interesse unserer Klienten.

Der von uns gewählte Begriff der „sozialen Armut“ ist der am schwierigsten abzugrenzende. Es tauchen in unserem Einzugsgebiet vermehrt Jugendliche auf, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben. Viele gehen nur zum Essen und Schlafen

nach Hause. Bei einigen tendiert das Interesse der Eltern an der Erziehung ihrer Kinder gegen Null. Die „Erziehung“ erfolgt hier zu großen Teilen durch den Freundeskreis. Wir versuchen hier durch einen engen, fast familiären Kontakt gegenzusteuern. Wir stellen in unserem Haus klare Regeln auf und setzen deren Einhaltung konsequent durch. So bekommen unsere Besucher einen Eindruck davon, wie man sich in der Welt der Erwachsenen angemessen verhält. Durch die Einbindung in unsere Projektplanungen und die Gestaltung der Räumlichkeiten bieten wir Möglichkeiten der Partizipation. Auf diesem Weg lernen unsere Besucherinnen und Besucher nicht nur, sich angemessen zu verhalten, sondern auch, sich aktiv und erfolgreich an der Gestaltung ihrer Umwelt zu beteiligen. Wir nehmen Kontakt zu Eltern auf und geben Ratschläge bei Erziehungsfragen. Wo unsere personellen, wirtschaftlichen oder fachlichen Möglichkeiten ihre Grenzen erreichen, ermutigen wir Eltern dazu, sich im Rahmen von Hilfen zur Erziehung entsprechende Unterstützung zu holen. Für uns ist es selbstverständlich, unsere Klientinnen und Klienten und deren Familien auch nach der „Übergabe“ an entsprechende Fachdienste eng zu begleiten. Wo möglich, bringen wir uns mit unserem häufig fundierten Wissen über betroffene Familien ein, oder nutzen unseren engen Kontakt zu unseren Klientinnen und Klienten, um „Brücken“ für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fachdienste zu bauen. Unser Bemühen ist es, in die Hilfeplanung sowie deren Fortschreibung eingebunden zu sein. Hierbei greifen wir auch auf die Kontakte, welche sich aus der Mitwirkung in der Regionalen Fachkonferenz (ReFaKo) ergeben, zurück. Besonders tragische Fälle erleben wir immer dann, wenn Klientinnen und Klienten von verschiedenen Formen der Armut gleichzeitig betroffen sind.

Unser pädagogisches Handeln in Bezug auf das Thema Armut lässt sich gut an einem anonymisierten Fallbeispiel zeigen. Es handelt sich um einen Jungen im Alter von 10 Jahren. Die Mutter ist alleinerziehend. Kontakt zum Vater besteht kaum. Die Familie befindet sich im Leistungsbezug, wodurch der wirtschaftliche Spielraum überschaubar ist. Die Mutter ist wegen diverser Probleme in

psychologischer Betreuung. Bereits hier kann man sehen, wie die wirtschaftliche Notlage gepaart mit dem Gefühl des persönlichen Versagens in psychische Erkrankungen münden kann, unter deren Auswirkungen auch der Sohn leidet. Die Mutter ist häufig mit der Erziehung des Sohnes überfordert. In der Schule sind dessen Leistungen deutlich eingebrochen und das häufige Fehlen in der Schule ist alarmierend. Die Masse an Fehltagen und die schlechten Leistungen führen zu Konflikten mit Lehrern und zu abfälligen Kommentaren der Mitschüler bis hin zum Mobbing. Daraus resultiert eine stetig wachsende Verweigerungshaltung des Jungen.

Wir haben Kontakt zur Mutter aufgenommen, unsere Unterstützung angeboten und uns eine Schweigepflichtentbindung geben lassen. Den Jungen haben wir unentgeltlich in unsere Hausaufgabenbetreuung aufgenommen und unser Förderverein übernimmt die Fahrtkosten zur Einrichtung. Er wird in unseren Einrichtungsalltag eingebunden und nimmt auch an unseren Ferienprogrammen rege teil. Dadurch wird die Mutter entlastet, findet Zeit sich um ihre Probleme zu kümmern und ist am Abend, wenn der Junge nach Hause kommt, deutlich entspannter. Der nächste Schritt war die Kontaktaufnahme mit der Schule. Hier konnten wir durch die Schweigepflichtentbindung genaue Informationen über Anwesenheit und Leistungsstand erhalten. Durch diesen direkten Austausch der Fachkräfte sparen wir Zeit und erhalten fundierte Informationen, da der Weg über die Eltern länger dauert und aus Scham häufig Informationen verfälscht werden. Inzwischen hat die Schule den Wechsel des Jungen in eine neue Klasse ermöglicht. Dies wollen alle Beteiligten als Chance zum Neubeginn nutzen. Dieser kann natürlich nur gelingen, wenn wir intensiv auf die Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen in Bezug auf Anwesenheit und Hausaufgaben pochen. Parallel dazu haben wir die Mutter ermutigt, Kontakt zur Erziehungsberatung aufzunehmen, um sich Tipps für den Umgang mit ihrem Sohn in Konfliktsituationen zu holen. Auch hier werden wir durch regelmäßiges Nachhaken darauf hinwirken, dass die gewünschten Hilfen angenommen werden.

An diesem Fallbeispiel ist gut erkennbar, wie eng die verschiedenen Formen von Armut miteinander verknüpft sind und welcher immense Aufwand betrieben werden muss, um eine Lösung oder eine Verbesserung der Situation zu erreichen.

So vielseitig Armut ist und wie unterschiedlich die Fälle sind, mit denen wir es zu tun haben, so differenziert kann oder muss unser pädagogisches Handeln in Bezug auf Armut sein. Als Kernelement kann man vielleicht hervorheben, dass wir aufmerksam die Entwicklung unserer Klientinnen und Klienten sowie ihrer Familien beobachten und uns nicht scheuen, Missstände aktiv anzusprechen.

Wir sind bemüht, allen unseren Besuchern und Besucherinnen zumindest im Kontext der Einrichtung gleiche Chancen zu bieten und Defizite auszugleichen. Dabei sind wir sehr froh, auf die Unterstützung unseres Fördervereins zurückgreifen zu können. Auf finanzieller Ebene ermöglicht uns dies, dass alle unsere Klientinnen und Klienten unsere Angebote wahrnehmen können, sodass beispielsweise unsere Ausflüge und die Ferienprogramme so gut wie immer ausgebucht sind. Unterschiede verschwinden dann, wenn Chancen sich verbessern.



## Auswirkungen von Armut auf Bildung und Teilhabe der Kinder im Kinder-Eltern-Haus (KEH)

Viola Krakow, Kinder-Eltern-Haus

Im Kinder-Eltern-Haus zeigt sich insbesondere die Armut, die entsteht, weil Bildungschancen und Teilhabemöglichkeiten nicht oder nicht zuverlässig wahrgenommen werden (können).

### Armut, die durch fehlende finanzielle Ressourcen entsteht

Es gibt Kinder, die oberflächlich betrachtet durch ihr äußeres Erscheinungsbild, in Form von Kleidung oder durch die Ausstattung mit Mobilfunkgeräten, einen gewissen Wohlstand erkennen lassen. Gleichzeitig kann es aber passieren, dass die Eltern dieser Kinder den Beitrag einiger Ausflüge, die etwas teurer sind, nicht bezahlen können. Andererseits ist zu beobachten, dass einige Kinder auf Ausflügen relativ viel Bargeld dabei haben, um sich beispielsweise einen Snack oder Süßigkeiten zu kaufen.

Kinder können entsprechend aus finanziellen Gründen weniger oft an Bildungsangeboten teilhaben. Die Lösungen auf Seiten des Kinder-Eltern-Hauses sind:

- so viele Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten wie möglich zur Verfügung stellen, die niedrigschwellig und mit wenig Initiative der Eltern von den Kindern selbstständig wahrgenommen werden können. Diese sind im klassischen Offenen Spielbetrieb angesiedelt
- Anpassung der Ausflüge an die finanziellen Möglichkeiten der Eltern
- teilweise die Übernahme von Teilbeträgen wie Leihgebühren von Schlittschuhen, Straßenbahntickets oder Verpflegung
- Beantragung von Projektgeldern und Akquise von Spendengeldern, um Bildungsangebote machen zu können

### Armut und fehlende Unterstützung/Selbstorganisation der Eltern

Wir beobachten bei unseren Besucherinnen und Besuchern das Phänomen, dass gute Bildungsangebote, die wenig bis nichts kosten, selbst bei umfassender Information nur die Kinder erreicht, deren Eltern ein Mindestmaß an Struktur und Selbstorganisation vorweisen. Sobald verlangt wird, dass ein Kind regelmäßig an einem bestimmten Tag zu einer bestimmten Uhrzeit an einem bestimmten Ort sein soll, scheitert es gerade bei den Kindern, denen diese Förderung gilt, daran, dass niemand zuhause ist, der das Kind erinnert, losschickt und strukturiert. Es gibt also fernab der finanziellen Hürden eine Hürde der Selbstorganisation, um Teilhabe und Förderung eines Kindes zu ermöglichen. Es fehlen entweder die Fähigkeiten auf Seiten der Eltern in Form von Sprachkenntnisse, um sich zu informieren, grundsätzliche Orientierungskompetenzen oder es gibt aus anderen Gründen keinen Zugang zu Bildung oder auch teilweise kein Interesse. Hervorzuheben ist dabei, dass erstaunlich viele Eltern nicht Lesen und/oder Schreiben können.

In der Praxis lösen wir dieses Problem mit konkreten Anrufen bei den Familien und individuellen Einladungen, die dann meistens auch angenommen werden.

### Armut und Lernförderung

Viele Eltern mit Migrationshintergrund verstehen und sprechen nur wenig Deutsch, so dass sich die Unterstützung bei den Hausaufgaben für sie schwierig gestaltet. Nur wenige Kinder werden beispielsweise zu Hause zum Lesen animiert oder mit Büchern ausgestattet, sei es durch Kaufen oder Entleihen

in der Bibliothek. Auch Zubehör für die Schule wie Hefte, Bücher und Schreib- und Farbstifte fehlen häufig.

Nur wenige Kinder mit Migrationshintergrund sprechen gut Deutsch und haben einen Wortschatz, der ausreicht, um den schulischen Anforderungen gerecht zu werden. Teilweise wird ein besonderer Förderbedarf, zum Beispiel eine logopädische Behandlung, nicht gesehen oder selbst auf ärztliche Empfehlung nicht ernst genommen oder ausreichend begleitet.

Die Sensibilisierung und Unterstützung der Eltern durch das Team des KEH, zum Beispiel in Gesprächen im Elterncafé, ihre fördernden Aktionen gegenüber den Kindern wahrzunehmen, ist ein wichtiger und großer Bestandteil innerhalb der Elternarbeit. Die Eltern reagieren meist positiv auf Anregungen oder Aufklärung oder auf das Angebot bei bspw. einer Therapeutensuche zu helfen. In den Begegnungen und Gesprächen im Kinder-Eltern-Haus stellt sich vielmals heraus, dass Eltern ihre Kinder in der Hausaufgabenhilfe anmelden, weil sie nicht genug Deutsch verstehen, um ihre Kinder zu unterstützen. Die Väter arbeiten meist und die Mütter sind zu Hause. Teilweise sprechen die Mütter so wenig Deutsch, dass sie bereits bei geringfü-

gig komplexeren Gesprächsinhalten auf eine Übersetzung angewiesen sind.

In Kooperation mit der VHS Ludwigshafen bieten wir seit April 2015 einen „Mama-Sprachkurs“ für Mütter an. Es ist ein niedrigschwelliges Kursangebot, das zweimal wöchentlich am Vormittag stattfindet und den Müttern außerdem die Möglichkeit bietet, Kinder, die noch in keiner Betreuungseinrichtung untergebracht sind, mitzubringen und sie vor Ort an pädagogische Mitarbeiter abzugeben. Der Kurs fand großen Zuspruch und es meldeten sich nahezu alle Mütter an, die in die Zielgruppe fielen.

Spannend dabei ist, dass erst die komplett organisierte Bereitstellung des Kurses an einem vertrauten Ort für die Frauen zu dem Schritt führte, einen Sprachkurs wahrzunehmen. Der Aspekt der Beziehung und der persönlichen Ansprache spielte dabei sicherlich eine große Rolle.

Kinder müssen mehr Förderung beim Erwerb der deutschen Sprache erhalten. Der Grad der Sprachkompetenz entscheidet in unterschiedlichen Lebensphasen (Übergang auf weiterführende Schule, Übergang Schule zu Beruf) über die soziale Mobilität der Kinder, das heißt, wie leicht sie in ein besseres Bildungsniveau wechseln können.



## Armut und unzureichende Fürsorge

Ein weiterer Aspekt von beobachtbarer Armut ist unzureichende Fürsorge, die bis hin zu emotionaler Vernachlässigung gehen kann. Diese zeigt sich in unterschiedlicher Weise:

- Kinder berichten von Computerspielen, die sie spielen, die erst ab 16 oder 18 Jahren zugelassen sind. Auf Nachfrage erzählen die Kinder, dass sie die Spiele mit ihren älteren Geschwistern sehen oder aber auch von Eltern geschenkt bekommen.
- Manche Kinder bleiben im Sommer bis teilweise 22 Uhr auf der Straße und haben wenig Rücksprache mit den Eltern.
- Im Winter werden einige Kinder wegen der Dunkelheit von Eltern abgeholt. Manche Eltern sind dabei über die Maßen unpünktlich oder unzuverlässig. Die Kinder wirken verunsichert und überfordert.
- Manche Kinder sind häufig nicht dem Wetter angemessen angezogen. Oft fehlen Jacken oder ein Regenschutz.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass Kinder bereits an bestehender Armut leiden, indem sie zum einen in der Gegenwart weniger gesellschaftliche Teilhabe wahrnehmen können und zum anderen vielfach auf sich alleine gestellt sind, wenn es um die Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse und die Durchsetzung ihrer Interessen geht. Teilweise resultieren daraus Risiken, die im weiteren Verlauf zu weiterer Armut führen bzw. die bestehende Armut nicht auflösen. Vor allem die durch die Sprachbarrieren verursachte Benachteiligung führt dazu, dass entscheidende Aufstiegschancen und eine soziale Mobilität verwehrt bleiben.



# Über die Auswirkungen von Armut auf die Arbeit der Straßensozialarbeit

Julia Gerner und Gerhard Kaufmann, Straßensozialarbeit

Die Klientel der Straßensozialarbeit ist von unterschiedlichen Formen von Armut und deren Folgen betroffen. Finanzielle Armut und deren Folgen sind oft am augenfälligsten, wie billige Kleidung und unzureichende Ernährung. Doch ist dies meist nicht die direkte Ursache, für die oft bedrohlichen Lebenslagen in denen sie kreislaufartig verhaftet sind. Schwerwiegender ist ihre allgemeine Handlungsarmut, die es ihnen schier unmöglich macht, diese Spirale zu verlassen. Bei dem Versuch Gemeinsamkeiten in der Sozialisation unserer Klientel zu finden, stellen wir fest, dass sie allesamt aus unterversorgten Verhältnissen stammen. Diese zeigen sehr oft zwei gegensätzliche „Erziehungsmethoden“, mit ähnlichen Wirkungen. Ein Teil stammt aus einem, meist alleinerziehenden Elternhaus, in dem die Mutter - Väter tauchen seltenst auf - überlastet und überfordert ist. Dieser Kreislauf der Armut fordert bei dem verbliebenen Elternteil ungeheure Anstrengungen zur Sicherung der Existenz, so dass für die Kinder oft keine Kraft mehr bleibt. Am deutlichsten wird dies daran, dass die, pubertären, Konflikte mit ihnen nicht mehr ausgehalten und ausgetragen werden wollen und können. Um „Ruhe“ zu haben wird den Kids alles aus dem Weg geräumt, Anforderungen an sie minimiert und bei geringstem Widerstand selbst übernommen, was den Kreislauf der Überforderung beschleunigt. Selbiges gilt für Grenzen setzen und ihre Einhaltung einfordern.

Ein anderer Teil wächst mit Eltern oder Elternteilen auf, die ihre Kinder notdürftig versorgen, aber sich nicht um sie kümmern, ihnen keine emotionale Zuwendung geben. Die Folgen beider Aufwuchsbedingungen zeigen sich in dem Fehlen notwendiger Handlungsstrategien. Diese wurden in und von der Familie nicht gelernt. Diese fehlenden Handlungsmöglichkeiten reichen im materiellen Bereich von der Unfähigkeit

einzukaufen oder eine Waschmaschine zu bedienen bis Bewerbungen schreiben oder Anträge auszufüllen. Im nichtmateriellen Bereich in einer emotionalen Armut, die von Nicht-Vertrauen-Können über mangelnde Sicherheit bis zu Bindungsunfähigkeit reicht.

Früher oder später können diese Entwicklungsdefizite nicht mehr übergangen werden und brechen dann massiv aus. Oft führt dies dazu, dass ein Zusammenleben nicht mehr möglich scheint. Bei anderen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen geht der verbliebene Elternteil eine neue Beziehung ein, zieht mit diesem zusammen und für das Kind ist dann kein Platz mehr. Die Folgen aus beiden Beispielen: die Jugendlichen beziehungsweise jungen Erwachsenen brauchen eine neue Wohnung. Sie sind obdachlos oder von Obdachlosigkeit akut bedroht. Weitere Gründe für eine solche Situation sind alle möglichen Formen von Sucht, wie zum Beispiel Alkohol, Drogen, Spiel etc. und die daraus entstehenden Schulden.

Zunehmend häufiger kommen diese Jugendlichen beziehungsweise jungen Erwachsenen zur Straßensozialarbeit. Gelingt es uns mit diesen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Kontakt und dann in Beziehung zu kommen, versuchen wir diesen Kreislauf aufzubrechen, Übergänge zu ermöglichen und Handlungsstrategien mit ihnen zu trainieren, geeignete Wohnmöglichkeiten zu finden.

Die Unterbringung von Jugendlichen unter 18 funktioniert in aller Regel über den Regionalen Familiendienst. Deshalb liegt der Schwerpunkt, der hier beschrieben werden soll, auf den jungen Erwachsenen.

Diese Klientel verschleiert ihre Lage zunächst, in dem sie bei Freunden oder Verwandten unterkommen und dort solange bleiben (und auch mitfinanziert werden), bis deren Geduld erloschen ist. So kann Obdachlosigkeit schon mal länger unerkannt bleiben.

Kontakt zur Straßensozialarbeit wird erst aufgenommen, wenn kein anderer Ausweg mehr bleibt. Sie wünschen sich eine eigene Wohnung, allerdings ist das für die meisten ein unerreichbares Ziel, da sie gar nicht im Stande sind, einen eigenen Haushalt zu führen, geschweige denn, die damit verbundenen Formalien zu erledigen. Wir müssen mit jedem individuell prüfen, welche Hilfe für ihn oder sie in Frage kommt. Oftmals ist es aber so, dass es keine passende Hilfe für die jungen Volljährigen gibt. Eine Einweisung in die kommunalen Notunterkünfte kommt für die meisten nicht in Frage, da sie die dortigen Zustände kennen und Angst davor haben. Aus pädagogischer Sicht ist es nicht hilfreich, dass diese Klientel in Notunterkünften untergebracht werden. Dort finden Sie nicht die notwendigen Hilfestrukturen, die sie in ihrer Situation benötigen. Auch leben sie dort mit

Menschen zusammen, von denen einige massive Suchtprobleme haben. Für junge Erwachsene ist dieses Lebensumfeld denkbar ungeeignet, um in einer Krise die Kraft zu schöpfen, ihr Leben wieder selbstständig führen zu können. Es lädt vielmehr dazu ein, sich an dieses Umfeld zu gewöhnen und in Lethargie zu verharren.

Die Anmietung einer Wohnung auf dem freien Wohnungsmarkt oder von einer Wohnungsbaugesellschaft ist für unsere Klientel leider (fast) nicht mehr möglich. Wie oben schon erwähnt, schaffen es die meisten nicht, ihre Wohnung auf sozial vertretbare Weise zu halten. Meist kommen sie in Mietrückstände, feiern Partys mit Freunden, können die Regeln einer Hausgemeinschaft nicht erfüllen. Die meisten Vermieter lehnen Empfängerinnen und Empfänger von Hartz IV generell ab.



Für junge Frauen stellt sich die Problematik der Obdachlosigkeit noch dramatischer dar. Für sie ist eine Unterbringung in Notunterkünften noch schwieriger als für männliche junge Erwachsene. Auch das Angebot des Hauses St. Martin (Notübernachtungsstelle der Caritas) fällt für sie weg, da dort nur Männer untergebracht werden können. Nach unserer Beobachtung „lösen“ viele junge Frauen ihrer Obdachlosigkeit durch eine Art von Gefälligkeitsprostitution, bei der die Frau einen Schlafplatz und eventuell etwas zu Essen angeboten bekommt, dafür aber gewisse „Dienstleistungen“ erbringen muss. Aus Scham wird diese Situation nach außen als „ich wohne bei meinem Freund“ vertreten, allerdings wechselt dieser häufiger.

Die Situation der jungen erwachsenen Obdachlosen lässt sich durch pädagogische Begleitung und geeigneten Wohnraum verbessern. Auf dem Weg zu einem menschenwürdigen und selbstständigen Leben benötigen sie ganz lebenspraktische Anleitung.

Deshalb arbeiten wir ganz lebenspraktisch mit dem Projekt „Wegweiser“, das vom Förderverein des Haus des Jugendrechts unterstützt wird. Wir trainieren mit ihnen einzukaufen, Wäsche zu sortieren, Rechnungen fristgerecht zu bezahlen, Tagesstruktur aufzubauen, Hygiene- und Gesundheitsgrundlagen zu beachten und vieles mehr. Auch begleiten wir zu Jobcenter, Schuldnerberatung, Suchtberatungsstellen, motivieren gesundheitliche und psychische Probleme professionell behandeln zu lassen, vermitteln in andere Hilfesysteme und unterstützen sie bei diversen Antragstellungen. Kurz, wir versuchen mit ihnen eine Grundlage zu schaffen, auf der sie ihr weiteres Leben meistern können. Allerdings ist dies extrem schwierig, solange existentielle Probleme, wie eine sichere Unterkunft, Suchtproblematiken, psychische Probleme nicht gelöst sind und ausreichend gesunde Ernährung nicht gewährleistet ist.

## Impressum

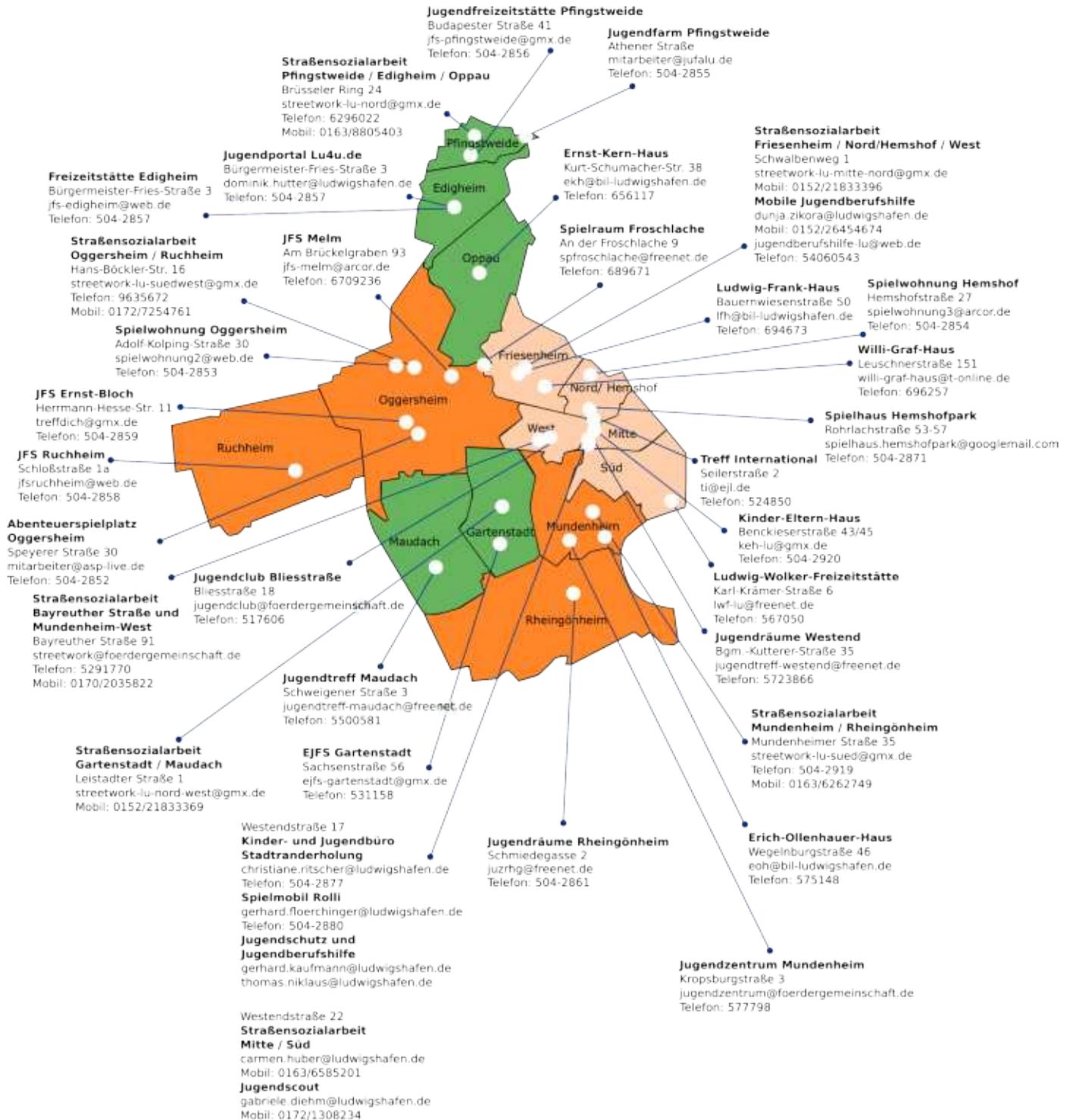
Herausgeber: AG-Jugendhilfeplanung

Stefan Gabriel  
Ökumenische Fördergemeinschaft  
Ludwigshafen GmbH  
Zedernstraße 2  
67065 Ludwigshafen

Peter Edel  
Stadtverwaltung Ludwigshafen  
Bereich Jugendförderung und  
Erziehungsberatung  
Westendstraße 17  
67059 Ludwigshafen

Auflage: 300 (Stand September 2015)

Die Bilder, mit denen der Jahresbericht 2014 illustriert ist, entstanden im Rahmen des Fotoprojektes "Armut hat viele Gesichter". Beteiligt waren die Ev. Jugend Oggersheim, die Straßensozialarbeit Mitte/Süd, der Abenteuerspielplatz Oggersheim sowie das Kinder- und Jugendbüro.  
Fotos: Thomas Niklaus



## 2014 Offene Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen

